

KIRCHE
IM WANDEL



**50 JAHRE
SANKT
SEBASTIAN
IN
MÜNCHEN-
SCHWABING**

1929
1979

INHALT

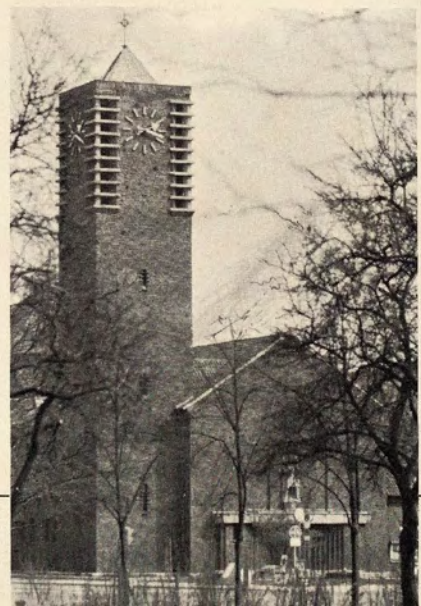
<i>Ernst Tewes</i>	
Grußwort des Regionalbischofs . . .	1
<i>Eugen Biser</i>	
Kirche im Wandel – Gewandelte Kirche	2
<i>Leonhard Huber</i>	
Zur Chronik von Sankt Sebastian . . .	4
1929–1942	
Ein Gotteshaus wird gebaut	5
1943–1956	
Zerstörung und Wiederaufbau	15
1957–1969	
Umbau oder Erneuerung?	21
<i>Die siebziger Jahre</i>	
Die Kirche lebt aus der gläubigen Gemeinde	24
Die Seelsorger der Pfarrei St. Sebastian 1929–1979	32

Herausgeber: Pfarrer und Pfarrgemeindevorstand St. Sebastian, Hiltenspergerstraße 115, 8000 München 40, Telefon 0 89 / 3074 50.

Druck: Staudt-Druck KG, 8069 Geisenfeld.

Fotos: Archiv St. Sebastian, Klaus Chwalczyk, Keller & Burkhardt, Harald Killer, Elmar Ludwig, Fritz Neuwirth, Franz Raith und privat.

Letzte Umschlagseite: Sebastiansreliquiar – Entwurf des Gitters: Roland Friedrichsen (li. oben). - Die Pfarrgemeinde daheim (re. oben). - „Gipfeltreffen“ der Pfarrgemeinde auf dem Stallauer Eck (unten).



Meßkelch,
Emailarbeit aus der
Werkstatt Schickel,
1936.



Grußwort des Regionalbischofs

50 Jahre Pfarrgemeinde St. Sebastian in München-Schwabing!

50 Jahre sind auf eine lange Geschichte gesehen wenig und kurz. Und doch sind sie Geschichte und in diesem Fall Kirchengeschichte in unserer Stadt und in unserer Diözese.

50 Jahre! Sie fallen in eine Zeit, die eine veränderte Welt innen und außen hervorgebracht hat. Das zu sagen, gehört heute schon zu den Platitüden. Es ist trotzdem wahr. In diese Zeit fallen bis in unsere Tage hinein die Schrecknisse des gegenseitigen Mordens unter den Menschen, millionenfach und nicht zu fassen; die Unterdrückung so vieler, die um des Namens Jesu Christi willen verfolgt werden, und ihr unbekanntes und schweigendes und verschwiegenes Martyrium. Blutende Zeugen des Glaubens, an Zahl so groß, wie nie sonst in einer Epoche.

50 Jahre! Ein vielversprechender Anfang 1929; aber schon mit dunklen Wolken am Horizont. Dann die Zeit der Verfolgung der Kirche auch in unserer Stadt. Non licet esse christianos – es darf keine Christen geben! Der Aufstand der Gewissen und die Sammlung so vieler im Raum unserer Gemeinden, weil dort die Freiheit des Geistes und des Evangeliums zu Hause war.

50 Jahre! Krieg, Bombennächte und eine Stadt in Trümmern. Viele Tote, die draußen und hier zu beklagen sind. Anstrengung, Wiederaufbau, „Wohlstand“ – und Langeweile. Konzil und vieles andere mehr.

Darin die Kontinuität des Evangeliums, der Botschaft Gottes an die Menschen in der Gemeinde St. Sebastian. Die Menschen, um die es geht, mit ihren Schicksalen, Geburt und Tod, Liebe und Freude, Versöhnung und Leid, Hoffnung und Enttäuschung, und immer wieder vor Gott Neuanfangen: alles das ereignete sich in der Gemeinde und wurde in ihr Haus getragen, gefeiert und beweint.

50 Jahre! Sie sind schwer von Menschengeschichte, die eingegangen ist in die gütige Ewigkeit Gottes.

Das Evangelium muß weiterleuchten – auch in Schwabing in St. Sebastian. Niemand, der den Namen Christi für sich in Anspruch nimmt, ist von diesem Auftrag dispensiert. Gerade heute nicht und nicht im Jahre 2000.

Mit herzlichen Glück- und Segenswünschen
bin ich Ihnen verbunden.

Ernst Tewes

(Dr. Ernst Tewes)



Noch stand sie auf freiem Feld, die von Otho Orlando Kurz und Eduard Herbert erbaute Kirche St. Sebastian, als sie am 10. November 1929 eingeweiht wurde. Doch schon übers Jahr war sie von einem Wohngebiet umgeben.

Eugen Biser

Kirche im Wandel — Gewandelte Kirche

Wie für Reisende in parallel fahrenden Zügen die Bewegung zum Stillstand zu kommen scheint, fällt es den Zeugen der kirchengeschichtlichen Szene schwer, den in den letzten Jahrzehnten eingetretenen Wandel wahrzunehmen, weil die sich ständig wandelnde Welt kein objektives Bild aufkommen läßt. Dennoch: noch nie erlebte die Kirche in ihrer zweitausendjährigen Geschichte einen so tiefgreifenden Umschwung. Wer sie verstehen will, muß sich darüber Rechenschaft zu geben suchen, gleichviel, ob er ihrem Wandel mit Genugtuung oder Skepsis gegenübersteht.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die vorkonziliare Kirche der beiden letzten Piuspäpste! Monolithisch, geschlossen, straff organisiert, glich sie in der Sicht vieler dem die Nationen überragenden Siegeszeichen, von dem das Erste Vatikanum gesprochen hatte. Nur wenigen wurde klar, daß die vielgerühmte Geschlossenheit dieser Kirche durch eine bedenkliche Selbstabschließung nach außen und durch repressive Maßnahmen im Innern erzielt wurde. So verständlich diese Haltung während der Konfrontation mit den großen Diktaturen war, beschwor sie doch die

Gefahr herauf, daß sich gerade die sensiblen und urteilsfähigen Geister enttäuscht und verbittert von ihr abwandten. Mit Defensivstrategien ließ sich die Herausforderung durch die aus dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangene Welt nicht länger bewältigen.

So gesehen war das Pontifikat Johannes XXIII. mit der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Ereignis, das nach der Überzeugung vieler den Beistand des Gottesgeistes sichtbar bewies. Mit ihm kam ein Prozeß von unabsehbarer Tragweite in Gang. Man bedenke: ein Konzil, das bewußt auf Dogmatisierungen verzichtete, das für den aktiven Dienst an der Welt, für ökumenische Arbeit und für Religionsfreiheit eintrat, das die wissenschaftliche Forschung bejahte und zum Dialog mit Andersdenkenden aufrief!

Das war eine beispiellose Neuheit im Gang der Kirchengeschichte, die als solche zwar Gefahren heraufbeschwor, gleichzeitig aber auch zu den größten Hoffnungen berechtigte. Was aber noch wichtiger war: zum ersten Mal setzte sich damit die kirchliche Führung an die Spitze der Reformbewegung, die sonst immer

nur von der Basis ausgegangen war und meist erst nach schweren Kämpfen zu Einfluß und Wirkung gelangte. Spektakuläre Initiativen der Päpste wie das Treffen Pauls VI. mit dem Patriarchen Athenagoras in Bethlehem oder die Polenreise Johannes Pauls II. machten diesen Wandel vor aller Welt deutlich.

Rückschläge blieben ebensowenig aus wie die Gegenbestrebungen von seiten jener, die den Identitätsverlust der Kirche befürchteten. Mit der Gewährung größerer Freiheiten hielt zudem auch die Indifferenz Einzug. Vor allem nahm die Krise des Priesternachwuchses bedrohliche Formen an. Indessen sprechen deutliche Anzeichen dafür, daß sich die gewandelte – aber keineswegs „angepaßte“ – Kirche auf dem richtigen Weg befindet.

Unverkennbar sind die positiven Ergebnisse der eingeleiteten Entwicklung: eine in Freiheit forschende Theologie, eine verständlich und durchsichtig gewordene Liturgie, die Einbeziehung der Laien in kirchliche Dienste und Funktionen, die Solidarität mit anderen Glaubensgemeinschaften. Mit der Wahl eines Polen zum Nachfolger Johannes Pauls I., mit dessen allzu frühem Tod eine große Hoffnung zunichte wurde, bewies die Kirche gleichzeitig auch eine erstaunliche Regenerierungsfähigkeit. Seitdem richten sich die Augen der Weltöffentlichkeit zunehmend auf sie und ihre Initiativen. Selbst die in der Distanz zu ihr Verbleibenden achten sie als moralische Autorität.

Für die Gläubigen aber ist es eine Wohltat, in dieser menschlich gewordenen Kirche leben zu dürfen.

Prof. DDr. Eugen Biser, Inhaber des „Guardini-Lehrstuhls“ für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München, wohnt seit 1977 in unserer Pfarrei.

Wenn Religion das Eigentlichste und Ganze des Menschen meint, dann kann sie gar nicht von vornherein bloß das Individuelle und das Innerlichste des einzelnen Menschen allein meinen wollen. Religion muß meine eigene und freie Überzeugung sein, muß in der innersten Mitte der Existenz erfahren werden können. Aber diese Existenz findet sich selber nur in einer Gemeinschaft und Gesellschaft, indem sie sich gebend und empfangend öffnet.

Karl Rahner

Sankt Sebastian öffnet die Tür. Relief aus der Werkstatt Bergmeister-Ebersberg am neuen Portal von 1975.





Zur Chronik von
St. Sebastian



Seit 50 Jahren

gibt es die Pfarrgemeinde St. Sebastian in München-Schwabing. Keine Pfarrei also mit großen geschichtlichen und kulturellen Spuren, aber doch mit bewegten Spuren, an denen der einzelne auch heute noch in seinem Glauben Maß zu nehmen vermag.

Es werden immer weniger, die sich an die Gründerzeit noch erinnern können. Augen- und Ohrenzeugen und vor allem die Chronik berichten, mit wieviel Liebe und Umsicht der Kirchenbau angegangen und durchgeführt wurde und wie sich daraus unter der tatkräftigen Anleitung des ersten Pfarrers eine aktive Gemeinschaft derer entwickelte, die sich der Pfarrei zugehörig fühlten, der „Sebastianer“, wie sich ältere und selbst jüngere heute noch gerne nennen.

Dann kam der Krieg und über Nacht fiel die Kirche in Schutt und Asche – tiefste Resignation allenthalben. Aber dann war St. Sebastian eine der ersten Kirchen in München, die wieder aufgebaut wurde. Ein ganzes Heer von Freiwilligen hat dabei geholfen. Später wurde dann renoviert, Kriegsschäden wurden beseitigt – aber ein stummer Zeuge des Zweiten Weltkriegs ist die Kirche bis heute geblieben. Vielen ist damals aufgegangen, daß die Pfarrei weder aus einer schönen und ausgewogenen noch aus einer in Schutt und Asche liegenden Pfarrkirche besteht, sondern aus den Vielen, die Hand anlegten für den Wiederaufbau, die die Steine für die Zukunft klopfen, von der sie nicht wissen konnten, was sie bringen wird. Ich bin mir sicher, daß in dieser Erkenntnis eine der Ursachen für den zweiten „Bauabschnitt“ in den 50 Jahren der Pfarrei liegt: der Entstehung einer lebendigen und aktiven Pfarrgemeinde, die nicht nur konsumiert oder sich versorgt wissen will, sondern die selbst Hand anlegt und genau wie 1945 mühsam Steine für die Zukunft klopft. Ein dichtes Netz wechselseitiger Zuwendung ist im Entstehen – wer ein glaubendes Herz hat, wird die Fäden sehen –, vielleicht erleben wir die Zeit noch, in der wir dieses Netz Gemeinde nennen dürfen.

In wenigen Jahrzehnten werden nur noch wenige, die heute am Bau der Gemeinde mitarbeiten, unter den Lebenden sein. Wie wird die Kirche von morgen aussehen? Wir wissen es nicht. Nur eines können wir sicher sagen: keiner hat ein Recht, damals nicht und heute nicht, diese Pfarrgemeinde im Sinn einer Besitzanzeige als seine Gemeinde zu bezeichnen. Gewiß, Persönlichkeiten haben diese Pfarrei geprägt und werden sie weiterhin prägen, aber der Herr dieser Gemeinde ist Jesus Christus. Eine schwierige und schöne Aufgabe: täglich und stündlich diese Gemeinde dem Herrn der Geschichte zu übergeben. Das ist ein Gelöbnis, das wir aus der Vergangenheit gelernt haben. Hoffen wir, daß es auch die, die nach uns kommen, einlösen werden.

Leonhard Huber, Pfarrer

Der „Vorläufer“: Die erste Sebastianskirche in Schwabing war die Barackkapelle eines während des Ersten Weltkrieges errichteten Reservelazarets auf dem Oberwiesenfeld. Nach dem Krieg dienten die Baracken bis in die dreißiger Jahre als Notwohnungen.

1929–1942

Ein Gotteshaus wird gebaut



Über Gründung und Bestehen der Pfarrei Sankt Sebastian bis in die ersten Nachkriegsjahre liegt eine umfassende Chronik vor, die 1947 im Auftrag und unter Mitwirkung von Pfarrer Otto Breiter verfaßt wurde. Da Pfarrer Breiter fast 25 Jahre lang der Pfarrei mit Leib und Seele gedient hat, sollen er und seine Chronik für die erste Halbzeit dieser Gemeinde so oft wie möglich zu Worte kommen. Einmal zum wohlverdienten Gedenken, zum anderen aber auch, weil so nicht nur im Bild, sondern auch im Wort der Wandel eines halben Jahrhunderts deutlich wird. Die Chronik beginnt mit einem kurzen Überblick über die Situation der Schwabinger Pfarreien in den zwanziger Jahren und fährt fort:

Aus dieser Atmosphäre heraus trat von neuem der schon 1905 gefaßte Plan der Errichtung einer weiteren Pfarrei in Schwabing in den Vordergrund der Erwägung, wie die Pfarrei St. Ursula, die trotz der fühlbaren Entlastung immer noch etwa 30 000 Seelen zählte, weiter entlastet werden könnte.

Am 29. 3. 1928 schrieb der Seelsorger der Arbeiterstandesvereine und Präses des Leohauses, Otto Breiter, in einem Gesuch an das Ordinariat u. a.:

Es wird demnächst vom Pfarrbezirk St. Ursula ein neuer Seelsorgebezirk St. Sebastian abgetrennt und zur Kuratie erhoben. Das ist jener Bezirk, in dem ich fast fünf Jahre hauptamtlich als Katechet gewirkt habe, und zwar in der Hohenzollernschule. Dort habe ich auch im Auftrage und im Einvernehmen mit dem H. H. Stadtpfarrer Lugbauer von St. Ursula die Caritasaufgaben (Familienpflege, Jugendfürsorge) betreut und die Elternvereine der Hohenzollernschule als geistlicher Beirat geführt.

Durch diese Tätigkeit habe ich zahlreiche persönliche Beziehungen zu Eltern und Kindern des künftigen Seelsorgebezirkes gewonnen, die für die zu schaffende pfarrliche Organisation nützlich sein können. Außerdem hängt an diesen Seelen immer noch die Liebe meines ersten priesterlichen Wirkungskreises.

Weiterhin hoffe ich, daß mir die Erfahrungen der letzten Jahre in der Arbeiterseelsorge gerade dort zustatten kommen könnten, weil es sich zunächst und zumeist um Leute aus dem Arbeiterstande handelt (Kriegsbeschädigte, zum großen Teil Sozialisten und andererseits christliche Gewerkschaftler).

Nicht zuletzt lockt mich in gesunden und kräftigen Arbeitstagen die gewiß nicht gering zu schätzende Aufgabe, einen Seelsorgebezirk, der zur Zeit wegen der weiten Entfernung von den älteren Kirchen seelsorglich etwas gleichgiltig und abgestanden ist, mit Gottes Hilfe zu neuem Leben zu erwecken.

Ich glaube mit 12 Priesterjahren (ich zähle zum Kurs 1916) nach 8jähriger Tätigkeit in der Seelsorge für diese Aufgaben nicht mehr zu unerfahren zu sein und auch eine ausreichende Gesundheit und Spannkraft für die großen notwendigen Anstrengungen mitzubringen . . .

Er erhielt umgehend die Zusage und berichtet weiter:

Daraufhin übernahm ich ab 1. Mai 18 Religionsstunden an der Hohenzollern-, Wilhelm und Simmerschule (jeden Tag 3 Schulhäuser) und erhielt am 8. Mai das Dekret meiner Ernennung zum Kuraten der demnächst zu errichtenden Kuratie St. Sebastian, allerdings mit der Verpflichtung mich zunächst seelsorglich wiederum in St. Ursula zu betätigen . . .

Vor allem wurde nun zur finanziellen Unterstützung des Kirchenbaues am 25. Mai 1928 der *Pfarrhilfsverein* gegründet, der sich



Grundsteinlegung am 9. Dezember 1928 (oben). Trotz außergewöhnlichen Kälteeinbruchs war nach einem knappen Jahr der Kirchenbau vollendet. Über dem Eingang ragen wie ein Pfeilbündel Streben empor und bilden mit den Querbalken ein Kreuz, vor dem die Figur St. Sebastians von Erwin Kurz steht (unten).



als sehr segensreich erwies und in rascher Folge beachtliche Spenden für die Innenausstattung des neuen Gotteshauses und auch sonst auf allen möglichen Gebieten den hervorragenden Opfergeist der neuen Gemeinde ans Tageslicht brachte . . .

Planung

Eben um diese Zeit schickte *Architekt Prof. O. Kurz* die ersten Lichtpausen. Vorher hatte ich etwa ein Dutzend, besonders neuer Kirchen besichtigt und Vorteile und Nachteile notiert . . . Von Mitte Mai bis Mitte Juni war ich jede Woche ein bis zwei Tage auf dem Architektenbüro und habe mich bei der Anfertigung der Werkszeichnungen beteiligt. Mit vielen Versuchen und Abänderungen zur besseren Ausnutzung des umbauten Raumes wurden die Pläne erstellt . . .

St. Sebastian fiel in die Zeit des teuersten Bauens und zugleich der schärfsten Rationierung. Es ging manchmal hart her, aber wir haben uns zuletzt doch immer so gut verstanden, daß die Architekten später immer wieder betonten, sie möchten bei Kirchenbauten mit dem betreffenden Pfarrherrn so gut und verständlich zusammenarbeiten. Sie haben mich auch bei ihren späteren Bauten ausgiebig zu Rate gezogen. Ja, als schönsten Erfolg dieser Zusammenarbeit darf ich wohl erwähnen, daß *Professor Otho Orlando Kurz* nicht zuletzt auf dem Wege über das ästhetische Verständnis für die Forderung der katholischen Liturgie sich zu dem Entschluß durchrang, *zum katholischen Glauben überzutreten*. Der fast eineinhalbjährige Konvertitenunterricht, den ich ihm im Anschluß an die Einweihung der Kirche geben durfte, war ein tiefes und aufgeschlossenes Forschen, nicht nur nach der Wahrheit, sondern auch nach der Schönheit des Glaubens und des katholischen Kultes. Fast jede Woche zweimal sind wir von 9 bis nach 11 Uhr nachts in geistlichen Gesprächen zusammengesessen.

Leider ist Professor Kurz, nachdem er am 26. März 1931 in die kath. Kirche aufgenommen worden war, 2 Jahre später, am 11. 5. 1933, sehr rasch an einer Blutvergiftung gestorben.

Den ersten Höhepunkt der Entwicklung von St. Sebastian bildete die feierliche *Grundsteinlegung* am 9. Dezember 1928 durch den Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Joh. B. Schauer.

Die Feier offenbarte eine vorbildliche Opferwilligkeit, eine große Begeisterung in der Beteiligung und einen fröhlichen Gemeinschaftsgeist bei dem Festakt im „Bamberger Haus“ (*damals ein vielbesuchtes Parkcafé*) . . .

Schon am ersten Tage der Aufstellung als Kurat war es mein innigster Wunsch, neben dem Gotteshaus auch eine weltliche gesellige Versammlung- und Bildungsstätte zu schaffen. Und ebenso notwendig erschien mir eine *Schwesternstation* für Kranken- und Familienpflege, und für letztere auch ein *Kindergarten*.

Nun schildert Pfarrer Breiter, wie er sich bemühte, für das umliegende, noch unbebaute Gelände einen katholischen Bauträger zu finden, der entsprechende Räume, vor allem auch eine

Wirtschaft mit großem Saal, in seine Bauvorhaben mit einbeziehen könnte. Nach etlichen Fehlschlägen gelang es ihm, den Verein für Volkswohnungen zu interessieren — der in der Folgezeit dann auch durch denselben Architekten die beiden Wohnblöcke der Ketteler-Siedlung errichten ließ. Durch entsprechende Grundstücksabtretungen bekam die Pfarrei darin auch Räume für eine Schwesternwohnung und den geplanten Kindergarten. Später stand auch mit der Gastwirtschaft „Sebastiansklause“ der erhoffte Saal zur Verfügung.

Zunächst freilich hatte der junge Kurat neben diesen schwierigen Verhandlungen seine Schulstunden zu halten, sich um die Seelsorge seiner 8 000 Seelen zählenden Kuratie und um die Beschaffung der Inneneinrichtung der im Bau befindlichen Kirche zu kümmern. Inzwischen war das Jahr 1929 herangekommen. Die Chronik berichtet:

Als an Neujahr 1929 unser ganzes Land in einem furchtbaren Winter, der uns Kältegrade bis zu minus 32 Grad brachte, erstarrt war, brannten auf unserem Kirchenbauplatz die Koksöfen Tag und Nacht, damit die Betondecke auf dem linken Seitenschiff nicht erfror! . . .

Am 8. Juni fand bei herrlichem Wetter vor dem Hauptportal und der mit prächtigen Fahnen und Girlanden geschmückten Westfassade die *Hebeweinfeier* statt. H. H. Geistl. Rat Lugbauer hielt vom Gerüst herab eine kernige, humorgewürzte Ansprache an die 400–500 Zuschauer. Am Abend vereinigte sich die junge Gemeinde zu einem gemütlichen Familienabend im Bamberger Haus. Der Kirchenchor von St. Clemens (Dirigent *Georg Uhrmann*) und Solisten sorgten für frohe Stimmung.

Herr Uhrmann wurde danach Leiter des Kirchenchores St. Sebastian, der nun seit 50 Jahren besteht.

Einweihung

Monumental erhob sich im Spätherbst des Jahres 1929 das neu-erbaute Gotteshaus mit seinem schmucken und überaus zweckmäßig gebauten Pfarrhof, der damals vielleicht der modernste von München war.

Am 10. November 1929 nahm der Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber die Einweihung vor. In seiner Predigt sprach er vom hl. Sebastian, der als Offizier den Märtyrertod starb, und im Zusammenhang damit von der Tugend des ritterlichen Geistes. Er rief die Gemeinde auf, wie eine Familie zusammenzustehen und verheiß:

„ . . . ihr werdet in eurem Kuraten einen guten Hirten haben. Es kann die Seelsorge nicht aufgehen in der Fürsorge, es kann die Arbeit der Priester nicht bloß caritative Arbeit sein. Es muß die Seelsorge Seelsorge bleiben, aber der Seelsorger von heute muß auch in die Seelen seiner Pfarrkinder schauen und sehen, was

Zu den Männern der ersten Stunde gehörte neben dem unermüdlischen Kuraten und späteren Stadtpfarrer Breiter (Mitte) Katechet Friedrich Schmöger, der St. Sebastian bis zu seinem Tod 1962 treu blieb. Im Hintergrund Katechetenkaplan Georg Lell.



dort für wirtschaftliche Sorgen auf ihnen lasten. In der Allerheiligenlitanei wird mit dem hl. Sebastian immer der hl. Fabian genannt. Fabian, der Kirchenfürst, und Sebastian, der Laie. Das will heißen, daß die Priester und Laien Hand in Hand arbeiten sollen . . .“

In der Monatsschrift „Die christliche Kunst“ schrieb Msgr. Prof. Dr. Richard Hoffmann vom Landesamt für Denkmalpflege:

„Das Heiligtum sollte St. Sebastian geweiht werden, auch in Hinsicht darauf, daß die neue Gemeinde zwischen dem Schwabinger Krankenhaus und dem alten Soldatenviertel am Oberwiesenfeld gelegen ist. St. Sebastian galt ja von alters her als der Patron der Kranken und Krieger . . . Klar steigt der Würfel der Westfassade empor . . . Einzige Belebung der Fassadenfläche sind vier übereckgestellte dekorative Streben, die mit den Querbalken ein

gewaltiges Kreuz bilden. Auch symbolisch lassen sich diese Zierstreben als Pfeilbündel in Rücksicht auf den Patron der Kirche deuten. In diesem Kreuz steht die lapidare Figur St. Sebastians, eine Schöpfung von Altmeister *Erwin Kurz* . . .

Die Wahl des Klinkers als Baumaterial hat ihre Berechtigung. Es sprechen dafür bautechnische Gründe wegen der Wetterbeständigkeit des Klinkers. Dazu gesellen sich ästhetische Vorzüge. Der dunkle Klinker harmoniert trefflich mit der Straffheit der Bauformen und erzielt im Sonnenschein ein besonders schönes Farbenspiel voll lebendiger Kraft.

Die Chronik berichtet weiter:

Am Tage der Kirchweihe, dem 10. November 1929, war auch zum erstenmale der „*St. Sebastians-Bote*“ erschienen. Er hatte vor allem den Zweck, ein geistiges Bindeglied zwischen Pfarrkirche und Pfarrgemeinde, zwischen Seelsorger und Gläubigen zu sein. Am Sonntag, den 8. Dezember 1929 wurde der *Jungmädchenverein*, der in St. Ursula vor Bestehen unserer Pfarrei gegründet worden war, von der Pfarrei St. Sebastian übernommen

Das Jugendheim unter unserem neuen Gotteshaus stand bereits, in das nun 35 junge Mädchen am Feste Immaculata einzogen. Ihr Präses war H. H. Katechet *Friedrich Schmöger*, der die weibliche Jugend bereits in St. Ursula betreut hatte. Nun war zum erstenmale Leben eingezogen in die neuen, stillen Räume, da wurde gesungen und musiziert, gelacht und gearbeitet, gute Lektüre und geistlicher Vortrag gepflegt.

Ein neues Reis am blühenden Baum der bewährten *Marianischen Männerkongregation* im Bürgersaal zu München wurde gleich darauf am 17. Dezember 1929 in den Boden unserer jungen Pfarrei gesenkt. 39 Sodalen aus der bisherigen Pfarrgruppe St. Ursula bildeten die Gründungsgruppe. Der erste Konvent fand in der Marienkapelle statt, wo H. H. Pater *Rupert Mayer*, der Apostel von München, die erste, in kernigen Worten gehaltene Ansprache hielt.

Die beiden Glocken waren am Sonntag, den 22. 12. 1929, nach dem Hochamte von H. H. Geistl. Rat Lugbauer von St. Ursula feierlich eingeweiht worden.

Unsere Kirche trug zum ersten Weihnachtsfeste fast nur Christbaumschmuck mit unzähligen strahlenden Kerzen, was dem Raum bei all seiner Nüchternheit der ersten Zeit Wärme und Stimmung verlieh.



So sah es nach der Einweihung in der Kirche aus: Noch fehlen Bänke und die reiche Innenausstattung, die im Laufe der nächsten zehn Jahre unter erheblichen Opfern die Kirche schmücken sollte.

Auch unsere *Pfarrcaritas* leistete bereits beachtliche Beiträge zur Linderung der Nachkriegsnot der damaligen Zeit, denn sie brachte in wenigen Monaten so viele Mittel auf, daß zu diesem ersten Weihnachtsfeste bereits für 900 Mark warme Kleidungsstücke an unsere ärmsten Pfarrkinder verteilt werden konnten.

Die Kuratie

Bald nach dem frohen Jahresanfang 1930 kam unser erstes *Patroziniumsfest!* Eine freudige Überraschung sollte diesem feierlichen Tage eine besondere Note geben! Wir erhielten durch Verfügung unseres H. H. Herrn Kardinals Dr. Michael Faulhaber eine kostbare *Reliquie*, ein Stück von der Hirnschale des heiligen Sebastian, dessen Haupt wir als hochverehrte Reliquie innerhalb der Diözese in Ebersberg besitzen.

Am 23. 2. 1930 war die erste Vorbesprechung für die Gründung eines *Frauenvereins*. Die Anteilnahme seitens der Frauenwelt war sehr groß. Es sollte ein allgemeiner Frauenverein gegründet werden, der verheiratete und ledige Frauen in einem Bündnis



zusammenfaßte und der zunächst einmal im Monat am Abend eine Versammlung abhalten wollte, bei der ein religiöser Vortrag von 20–25 Minuten Dauer von einem Priester der Pfarrei und anschließend eine kurze Segensandacht sein sollte. Dieser neue Marienverein zählte 150 Mitglieder und stellte es sich zur sozialen Aufgabe, armen Wöchnerinnen oder in sonstigen Notfällen wirksam zu helfen. Es war Pflicht des Vereins, für jedes verstorbene Mitglied eine hl. Messe lesen zu lassen und am Grabe einen Kranz niederzulegen. Die Mittel hierfür wurden innerhalb der Frauenschaft gesammelt.

Das *Münchner Hilfswerk* 1930 klopfte auch an die Türen unserer Gemeinde. 51 000 Erwerbslose zählte das Arbeitsamt München in diesem Jahre, das hieß, daß jeder 13. Münchner brotlos war. Dabei wuchs die Not von Woche zu Woche und ihre Dimensionen waren unabsehbar.

Im Pfarrhaus wurde eine *caritative Verteilungsstelle* errichtet, in welcher Lebensmittelgutscheine, Milch- und Speisemarken ausgegeben wurden. Die Gaben der noch Besitzenden flossen spärlich, denn viele hatten private Verpflichtungen an Angehörige oder mußten selbst mit baldiger Arbeitslosigkeit rechnen.

Alsdann kam unser erstes Osterfest heran und mit ihm eine besondere Freude: Unsere neue *Orgel* sollte zum erstenmal erklingen, so wie zu Weihnachten 1929 unsere 2 Glocken zum erstenmale ihre Stimmen erhoben hatten. Die Orgel war erbaut worden von Orgelbaumeister *Hans Eisenschmied*, der in unserer Pfarrei wohnte. Ihre schnelle Errichtung wurde vor allem durch die großzügige Spende des Baumeisters und Kirchenpflegers *Josef Jaufmann* ermöglicht, der zu dem Werk 4000,— RM gab und damit den Grundstock zu unserer Orgel legte. Diese konnte zunächst freilich nur zu einem Viertel, nämlich mit 8 Registern ausgebaut werden.

In der Osterwoche 1930 kam die neue *Pfarrschwester*, Schwester *Ferdinanda*, für unsere Pfarrei, denn bisher hatte die Pfarrschwester von St. Ursula, Schwester *Hildegard* von der Kath. Heimatmission, unseren Kuratiebezirk mit versehen.

Wir feierten unsere ersten *Maiandachten*. Unsere Gottesmutter, die in der überaus lieblichen Statue von *Paul Scheurle* verkörpert ist, wurde seitdem im Volksmund die „*Wolkenmadonna*“ genannt, weil sie inmitten von kunstvoll angeordneten, hellerleuchteten Wolkenkulissen stand, was überaus anmutig und feierlich aussah. Dazu kam noch eine über dem Hochaltar schwebende, riesige Marienkrone, die mit Glühbirnen beleuchtet war. Der Altar war mit unzähligen Blumen und Kerzen geschmückt und das Volk kam in lichten Scharen zu der beliebtesten aller Andachten des ganzen Kirchenjahres.

Unser nächstes Ereignis im ersten Kirchenjahr von St. Sebastian war das *Fronleichnamfest*. Der Weg der Prozession war folgender: Karl Theodor – Belgrad – Clemens – Hiltenspergerstraße – Kirche.

Die Dekoration des 1. und des 3. Altares, wie auch der Kirche hat Herr Kunstgärtnermeister *Bauer* ausgeführt, den 2. Altar hat



Zu den ersten Mitarbeitern der Pfarrei gehörte Schwester *Ferdinanda Markt*, die von 1930 bis 1950 den Dienst der Pfarrschwester versah (gestorben 1978). Kaplan *Alfons Pöhlein* war von 1932 an sieben Jahre bei der Pfarrei.

Herr *Oskar Buchner* persönlich geschmückt, und auch Herr *Gärtnermeister Frank* hat es sich nicht nehmen lassen, eigenhändig den letzten Altar aufzurichten und würdig auszustatten. Die Altäre wetteiferten gegenseitig an Schönheit.

Freilich, damit das erstemal alles klappte, mußten wochenlang vorher schon viele fleißige Hände zusammenhelfen, um den Unterbau der Altäre herzurichten, die Leuchterbänke zu tapezieren, den Himmel und die Fahnen fertig zu machen und was dergleichen Arbeiten mehr waren.

Feierlich und wirklich überraschend wirkte auch der reiche Birken- und Tücherschmuck der Häuser am Prozessionswege. Über 200



Der Katechet *Dr. Otto Böhm* (links) gehörte von 1935 bis 1946, der Katechetenkaplan *Oskar Thaler* von 1939 bis 1954 der Pfarrei an.

Birken haben den Prozessionsweg umsäumt und wenn man bedenkt, daß alle Fenstertücher neu beschafft werden mußten, so mußte man sich wundern über den Eifer und den Opfersinn der Gläubigen unserer jungen Gemeinde.

Ab 20. Juli 1930 wurde der Kuratie in der Person des Neomysten H. H. Jakob Hahn der 1. Hilfspriester zugeteilt.

Nach Überwindung zahlreicher Schwierigkeiten wurde am Samstag, den 9. August 1930, die neue große *Gaststätte* in unserer Siedlung an der Schleißheimer Straße, die *Sebastiansklause*, eröffnet. Damit ging ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung, daß Schwabing eine schöne, große Gaststätte bekam. Diese sollte vor allem den Versammlungen unserer katholischen Organisationen dienen.

Später wurde das Lokal beschlagnahmt und für Kriegszwecke verwendet. Nach dem Kriege wurde es in ein Büro des Münchner Begräbnisvereins umgewandelt.

Eine kulturelle Tat von großer Bedeutung wurde auch durch die Errichtung einer *Volksbibliothek* vollbracht, die am 7. 9. 1930 eröffnet wurde. Die Bücherei zählte am Anfang bereits über 1000 Bände. Davon hatte der Kath. Presseverein als Grundstock 750 Exemplare zur Verfügung gestellt. Die Bibliothek bot vor

allem Unterhaltungsliteratur und Jugendschriften. Leider brachte die unter so vielen Mühen eingerichtete Bibliothek nicht den gewünschten Erfolg. Sie wurde wenig benutzt. Auch war die Unterbringung der Bücher im Kellergang recht ungünstig.

Am 12. Oktober 1930 wurde der *Kath. Arbeiterverein* St. Sebastian gegründet, am 17. November 1930 der *männliche Jugendverein*. Zunächst waren es 15 Jungen, die sich um das neue Fähnlein scharten.

In seinem ersten Seelsorgebericht schrieb Kurat Breiter u. a.:

Als außerordentlich förderlich für den Kirchenbesuch hat sich die reichliche und stets wechselnde *Dekoration* der Kirche erwiesen. Es war unser Bestreben, der Kirche jeweils die Stimmung der betreffenden Kirchenjahreszeit aufzuprägen, sodaß jeder Besucher sofort gefühlsmäßig gepackt werden mußte. Im Advent und in der Fastenzeit wurde das ganze Presbyterium violett, im Mai himmelblau, im November schwarz, im übrigen rot verkleidet. Reichlicher Blumen- und Kerzenschmuck wurde das ganze Jahr über durchgehalten.

In erfreulicher Aufwärtsbewegung befindet sich auch der zur Eröffnung der neuen Kirche gegründete *Kirchenchor*. Er zählt 40

Ein besonderes Geschenk von Pfarrer Breiter an seine Gemeinde; das 360 Seiten starke, selbst zusammengestellte und handgeschriebene

Abendgebetbuch für die ab 1934 viermal wöchentlich abgehaltenen Abendandachten.




*am Samstag vor Septuagesima;
(Aufstehen!)*

V: Allezeit Alleluja zu singen sind wir nicht würdig; jetzt gebietet uns der Vorwurf der Sünde, fortan das Alleluja zu unterlassen, jetzt ist die Zeit da, in der wir die begangenen Missetaten betrauern müssen.

A: Das Alleluja erschallt im Himmel und auf Erden, dort erklingt es stetig; hier gläubig; dort ewig; hier lieblich; dort glücklich; hier einmütig; dort aus Engelsmund; auf Erden von den Menschenzungen.

V: Bleib heute noch bei uns, morgen wirst Du fortziehen, Alleluja!

117

I: Und wenn der Tag anbricht, wirst Du Deiner Kräfte gehen, Alleluja!

I: Der gute Engel des Herrn geleite Dich, Alleluja!

II: Er behüte Dich auf dem Wege, damit Du in Freuden zu uns zurückkehrst, Alleluja!

A: Und nun preisen und bitten wir Dich, o heilige Dreifaltigkeit, laß uns einst Dein Osterfest im Himmel sehen, damit wir dort Dir ein ewiges Alleluja singen!



V: Kommt, und bekehret euch zu mir, spricht der Herr, Kommt und weinet

freiwillige Mitglieder und weist gute Leistungen auf. Instrumentalmusik war aus finanziellen Gründen nur an Weihnachten, St. Sebastian, Ostern, Pfingsten und Fronleichnam möglich. Die Kuratie hat einen hauptamtlichen Mesner (*Heinrich Schämman*), der opferwillig in vielen Tag- und Nachtüberstunden treu geholfen hat und dem wesentliche Verdienste am Schmuck der Kirche und an der würdigen Feier des Gottesdienstes zukommen, da er Mesner, Schreinermeister, Elektrotechniker und Gärtner in einer Person ist.

Die Pfarrei

So war bis Ende 1930 eine ungeheure Aufbauarbeit geleistet worden. Für 50 000 RM waren Einrichtungsgegenstände und Glocken angeschafft worden, wovon in den Folgejahren noch 19 000 RM abzuzahlen waren. Die Kirchenstiftung bestand aus einem Sparkassenbüchlein über 500 RM! Doch der Pfarrhilfsverein, der die Mittel für Ausstattung, Pfarrcaritas und Veranstaltungen zu beschaffen hatte, bestand aus 600 Mitgliedern. Die Opferwilligkeit der Gemeinde und einzelner Spender wurde immer wieder hervorgehoben, obwohl die wirtschaftliche Not der Bevölkerung zunahm. 1931 meldet die Chronik:

Die Pfarrei zählt seit Monaten etwa 1 000 Arbeitslose. 130 bis 150 Familien werden laufend unterstützt, 120 wurden zu Weihnachten bedacht. Seit 25. Oktober wurde im Verein mit der christlichen Arbeiterhilfe in der Gaststätte „Sebastiansklaus“ eine Wärmestube und Volksspeisung eingerichtet, deren Frequenz rasch (im Laufe eines Monats) auf täglich 100 bis 120 Tischgäste anstieg und anhält.

Inzwischen hatte sich auch der Kath. Gesellenverein Schwabing in St. Sebastian etabliert. Ambulante Krankenschwestern und der Kindergarten hatten im neubauten Wohnblock an der Königsbauerstraße (heute Böttingerstraße) Einzug gehalten. Auch im Kindergarten wurden in der Folgezeit auf Grund von Spenden warme Mittagmahlzeiten an bedürftige Kinder ausgegeben. Am 5. Juli 1931 wurde die erste Primiz von Franz Berg gefeiert, übers Jahr am 26. Juli die zweite von Wilhelm Pflüger.

Am 11. November 1931 wurde die Kuratie St. Sebastian zur Pfarrei erhoben, Kurat Breiter zum ersten Stadtpfarrer ernannt. Die Pfarrei zählte rund 8 000 Katholiken, rund 2 500 besuchten die Sonntagsgottesdienste.

Wendejahr 1933

So kam das Jahr 1933, dessen verhängnisvolle Wende für viele unter einem scheinbaren wirtschaftlichen Aufstiege verborgen blieb. Die Pfarrei beklagte die starke Inanspruchnahme vieler Mitglieder, vor allem der Jugend, durch Parteiorganisationen. Der „Sebastians-Bote“ mußte zum Jahresende eingestellt werden, da das Interesse der Bezieher seit 1932 nachgelassen hatte und die Druckkosten nicht mehr zu decken waren. Doch fehlte es

Pfarrhilfe St. Sebastian

Gutschein

für Lebensmittel
oder Brennmaterialien
im Werte von

Zwei Pfennig

Umfänglich Güdhäfte, in denen der
Gutschein eingelöst werden kann.



Borderseite

Rückseite

- Brot:**
Bauer, Lerchenauerstr. 26
Büringer, Belgradstr. 26
Fischer, Schleißheimerstr. 151
- Milch:**
Bauer, Schleißheimerstr. 206
März, Belgradstr. 64
- Fleisch:**
Rau, Belgradstr. 64
Scheuermann, Schleißheimerstr. 155
- Andere Lebensmittel:**
Finkenzeller, Belgradstr. 147
Kraus, Sailerstr. 24
Mayer, Hohenzollerstr. 150
Schallweg, Lerchenauerstr. 10
Schmid, Clemensstr. 84
Wagenknecht, Schleißheimerstr. 153
- Brennmaterialien:**
Madl, Clemensstr. 19
- Abgabe von Alkohol, Rauchwaren und dgl.
ist nicht gestattet.**

Um den in den Elendsjahren um 1930 stark angewachsenen Hausbettel zu steuern, konnten Spendenwillige bei der Pfarrei Gutscheinblocks erwerben. Statt Geld gab man Gutscheine, die in bestimmten Geschäften gegen Lebensmittel oder Brennstoff eingetauscht werden konnten.

keineswegs an neuen religiösen Impulsen. Galt die Schwabinger Volksmission im Oktober 1933 dem gesamten Münchner Norden, so machte Pfarrer Breiter seiner Gemeinde ein besonderes Geschenk durch das 1934 von ihm handgeschriebene und 800 mal vielfältigste Abendgebetbuch von 360 Seiten, das Gebetstexte und Lieder für das viermal wöchentlich abgehaltene Abendgebet enthielt.

Der Besuch von Anfang an bis in den Winter betrug im Durchschnitt 150, im strengen Winter 70 Teilnehmer.

So der Chronist. Beklagt wird indessen zunehmend der Niedergang der Vereine. So heißt es im Seelsorgebericht für 1935:

Die Standesvereine konnten nur noch mit Mühe am Leben erhalten werden. Die erlaubten zwei monatlichen Versammlungen wurden abgehalten. Der Gesellenverein hat noch ca. 10 Mitglieder, von denen etwa die Hälfte zu den Versammlungen erscheint. Der Arbeiterverein zählt noch etwa 50 Mitglieder auf dem Papier, von welchen etwa 25–30 zu den Versammlungen kommen. Die Abende der Pfarrjugend waren noch von ca. 40 Buben und Mädchen besucht. Der männliche Jugendverein zählte noch 18, der weibliche 25 Mitglieder (16 über und 9 zu 18 Jahren).

Zur gleichen Zeit wurde die Kirche im beträchtlichen Umfang künstlerisch geschmückt. Zu den zahlreichen Bildhauerarbeiten von Paul Scheurle (Altäre, Marienstatue u. a.) kam 1932 das Votivtafelwerk des hl. Judas Thaddäus der Bildhauerin Maria Stapp. Sie stattete 1936 auch die Taufkapelle aus. 1933 schuf Theodor Fraiser eine Mater dolorosa. Im September 1935 begann



Bei der Primiz von Luitpold Pflüger 1937 führte der Chor die Cäcilienmesse von Gounod auf. Pflüger war im Krieg vermißt, kehrte aber zurück und war 1952 als Aushilfspriester für die Pfarrei tätig.

Die Erstkommunikanten von 1936 umschreiten mit Katechet Böhm die Kirche (unten links).

Die „weißen Mädel“ vom Kindergarten bei der Fronleichnamprozession 1938 (unten rechts).



der Kunstmaler Ernst Kozics, der bereits 1931 die Marienkapelle mit Fresken versehen hatte, mit den großen Fresken an den beiden Seitenwänden des Langhauses. Hauptthemen waren das Glaubensbekenntnis und die sieben Sakramente. Nachdem sich der ursprüngliche Plan eines monumentalen Mosaiks an der Hochwand des Chors zerschlagen hatte, schuf der Bildhauer Franz Luitpold Bauer 1938 den großen Figurenfries, eine Stiftung der Gesamtkirchengemeinde Münchens. Als Thema war gestellt: Starkmütiger Glaube führt zum Sieg. Dazu der Chronist:

Das Motiv war so recht aus dem Geist der Gegenwart, aus der inneren Not und mehr noch vielleicht aus der unbewußten dumpfen Ahnung großer Entscheidungen heraus geboren.

Es wurde thematisch auch in den Fresken des Chorraumes weitergeführt. Das heutige Relief gibt nur einen Teil der ursprünglichen Arbeit wieder. Franz Luitpold Bauer war seinerzeit ein vielbeschäftigter Künstler, dessen Arbeiten bis nach Österreich, Holland, Südfrankreich, Palästina und selbst nach Indien gingen. Im engeren Umkreis war er vor allem für das Kloster Ursberg und seine Niederlassungen tätig. Für St. Sebastian hatte er bereits 1936 einen eindrucksvollen Kreuzweg auf Hochrelieftafeln geschaffen, die auf der Westseite der Trägerpfeiler angebracht wurden, desgleichen ein großes Hängekreuz für den Triumphbogen. Auch eine Reihe von guten Kunstschmiedearbeiten sind im Laufe der 10 Jahre hinzugekommen, so u. a. das Tor des Schmuckhofes, das Gitter der Marienkapelle, das Kommuniongitter und die Sakristeiglocke – Arbeiten von Sixtus Schmid und Max Wanner. Erwähnt zu werden verdient auch die von Pfarrer Breiter eingeführte Art des Totengedenkens. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Toten nicht wie auf den Dorffriedhöfen um die Kirche herum sozusagen die vergrößerte Gemeinde bilden, sondern oft auf weit entfernten Friedhöfen begraben liegen, hatte er 1933



Gedenktafeln anfertigen und zu beiden Seiten der Pietà im Seitenschiff aufstellen lassen:

Der Name eines jeden aus unserer Pfarrei Heimgegangenen wurde in Metallschrift aus polierter Bronze auf einer Schiene aus schwarzgebranntem Eisen zusammengesetzt und sollte wenigstens 4 bis 5 Jahre lang dort bleiben.

In den folgenden Jahren entwickelte Pfarrer Breiter weitere seelsorgerische Initiativen, die über den Rahmen der eigenen Pfarrei hinausgingen. So wurden 1937 auf seine Anregung hin Plakate mit „Goldenen Worten“ (heute würden wir vielleicht Meditationstexte sagen) gedruckt und in vielen Pfarrkirchen Münchens und der Diözese (auch noch nach dem Krieg) ausgehängt.

Selbst mit „Medienarbeit“ befaßte sich Pfarrer Breiter:

1938 begann die Anlage des großen Dia-Archivs, das den Zweck haben sollte, das Photobild in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Es war geplant, Lichtbildstellen in München und anderswo in der Diözese zu schaffen, um das religiöse Bildungswerk zu fördern. Das Photobild-Archiv umfaßte im Jahre 1939 bereits 40 000 Dias. Die Entwicklung des großangelegten Planes wurde durch den Krieg unterbrochen. Die Arbeiten wurden zunächst auf eigene Faust weitergeführt. Später begann H. H. Stadtpfarrer die Diözesan-Kunstdenkmäler nach Dekanaten zu photographieren, von welchen bis zum Zusammenbruch noch 17 Dekanate von 40 im Bildbericht festgehalten wurden.

Sogar Versuche mit Schmalfilmstreifen wurden gemacht, mußten aber dann infolge der kriegsbedingten Verhältnisse abgebrochen werden. Auch eine Schallplattensammlung wurde begonnen.

Zur Zehnjahresfeier: Krieg

Trotz des politischen Druckes also viele hoffnungsvolle Ansätze. Doch als die Pfarrei sich zur Zehnjahresfeier hätte rüsten können, die Innenausstattung der Kirche in wesentlichen Teilen vollendet war, brach der Krieg aus. Im Juli 1939 hatte Pfarrer Breiter zusammen mit Kaplan Huber noch einen „Kirchenführer“ hergestellt. Statt der Jubiläumsfeier jedoch verzeichnet die Chronik:

Im November 1939 wurde die Verdunklung unserer Kirche akut, die zunächst in mühseliger Arbeit ausprobiert wurde.

So begann auch für die Pfarrgemeinde ein neuer Abschnitt. Obwohl viele Männer einrücken mußten, ließ der Kirchenbesuch zunächst kaum merklich nach. Das geschah erst später, als Frauen zur Arbeit eingezogen wurden oder mit den Kindern aufs Land zogen. Zum Kriegsdienst einberufene Priester aus den nahen Kasernen traten vielfach an die Pfarrei heran, um in St. Sebastian zelebrieren zu dürfen.

1940 ersuchten einige Pfarrangehörige um Bestattung der Asche von Familienmitgliedern, die man ihnen gegen Unkostenerstattung mit dem Bemerken zugeschickt hatte, daß ihr Angehöriger als Patient einer Heil- und Pflegeanstalt an einer ansteckenden oder unheilbaren Krankheit verstorben sei. Euthanasie nannte man so etwas.

Der Chronist schreibt unter dem Eindruck der ersten Kriegsjahre:

Um die Gemeinde so gut wie möglich zu trösten und zu erfreuen, geschah, was zur Verbesserung der Kirchengestaltung unter solchen Verhältnissen noch geschehen konnte.

Im Juni 1940 wurden die Kanzelplastiken von Franz L. Bauer begonnen, die sich bis Juni 1941 hinzogen und den beachtlichen Preis von 5 000,— Mk. erforderten, der durch reichliche und andauernde Spenden der treuen Gemeinde aufgebracht worden war.

Auch der Orgelausbau, 1929 von Hans Eisenschmied begonnen, mit Figuren von Franz L. Bauer geschmückt, wurde durch Julius Zwirner fortgesetzt.



Putten von Franz Luitpold Bauer aus dem Engelreigen der Orgel.



Bei Kriegsausbruch im Jubiläumsjahr 1939 war die Innenausstattung der Kirche fast vollendet. Die Wände waren mit Fresken von Ernst Kozics geschmückt, Hauptthemen: Glaubensbekenntnis und Sakramente (u. r.). Franz Luitpold Bauer hatte den großen Figurenfries an der Chorchwand (o. l.), Kreuzwegtafeln für die Pfeiler des Langhauses (rechts) und den Figureschmuck der noch im Ausbau befindlichen Orgel (o. r.) geschaffen.

Noch während des Krieges, 1940/41, schuf F. L. Bauer die Kanzelfiguren aus dem Alten und Neuen Testament (u. l.).





Am 31. Juli 1944, mittags 1 Uhr 20 deutscher Sommerzeit, blieb die Turmuhr stehen.



Das Langhaus war bis auf das Presbyterium durch Sprengbomben zerstört worden.

1943–1956

Zerstörung und Wiederaufbau

Krieg und Verhängnis nahmen ihren Fortgang. 1942 begannen die Fliegeralarme und die ersten Angriffe, die sich in den folgenden Jahren steigerten und auf die Dauer jedes geregelte Leben unmöglich machten. Das beeinflusste zwar den Gottesdienstbesuch, die Gebefreudigkeit der Gemeinde für caritative und kirchliche Aufgaben nahm jedoch von Jahr zu Jahr zu. Im Sommer 1943 begann man damit, die Kinder klassenweise aufs Land zu schicken. Für den Religionsunterricht wurden verschiedentlich Wanderkatecheten eingesetzt, so wurde Kaplan Thaler von der

Pfarrrei ins Berchtesgadener Land gesandt. Die Angelusglocke wurde eingeschmolzen.

1944 wurden die Luftangriffe massierter, statt einzelner Bomben fielen Bombenteppiche. So wurde am 25. April ein Teil der Altstadt zerstört. Bis zum Juli waren auch in unmittelbarer Nähe der Kirche schon einzelne Häuser getroffen worden. Doch lassen wir die Chronik weiterberichten:

Noch standen Gotteshaus und Pfarrhof unversehrt, als am 11. Juli bei einem heftigen Tagesangriff der Pfarrhof an der Nordwest-



Im Turnsaal der Hohenzollernschule (damals Reservelazarett) war eine Notkirche für drei Pfarreien eingerichtet worden.

ecke der Karl-Theodor-Straße von einem *Phosphorkanister* getroffen wurde. Gleichzeitig traf ein Kanister das Dach des Zwischenanges zwischen Pfarrhaus und Sakristei und ein dritter das Dach des linken Seitenschiffes über dem Nordportal. Da gleichzeitig ein ganzer Regen von Brandbomben auch die dem Pfarrhaus gegenüber liegende Holzbautenanlage der Dynamit-AG. heimsuchte, entstand sofort ein Großbrand. Der Dachstuhl des Pfarrhauses, das Wohnzimmer des H. H. Kaplan Bader im 1. Stock wurden ein Raub der Flammen, die übrigen Kanister konnten gelöscht werden.

An den beiden folgenden Tagen wiederholten sich die Angriffe:

Im Pfarrgebiet wurde besonders das Terrain an der Lerchenauer Straße getroffen, dann die Gärtnereien an der Schleißheimer Straße, der Häuserblock Hohenzollern-Winzererstraße und der Hohenzollernplatz, ebenso die kleinen Häuser an der Belgradstraße, u. a. das älteste Haus, das kleine Zeitmeieranwesen.

Fast völlig ausgebrannt sind die Häuser an der Hohenzollernstraße vom Nordbad bis zur Tengstraße, mit Ausnahme der Hohenzollernschule. Eine schwere Bombe zerstörte das Haus Fallmeyerstraße 23. In der Nachbarpfarre St. Josef wurde die große Kapuzinerkirche völlig zerstört.

Unsere Pfarrkirche wurde vormittags gegen 10 Uhr von 3 Stabbrandbomben getroffen, die nach 10 Minuten bereits gelöscht waren. Sie durchschlugen das Gewölbe über dem Altarraum und die Holzdecke, auch eine Kirchenbank auf der Evangelienseite hatte einigen Brandschaden.

Es wurde täglich schwerer, den Berufspflichten nachzukommen. Die Unordnung im täglichen Leben, die weiten Strecken, die zu



Im Januar 1945 war auch die Notkirche ein Trümmerhaufen. Sie wurde daraufhin in einen Lehrsaal verlegt.

Fuß zurückgelegt werden mußten, um den hunderterlei Besorgungen, die durch den Fliegerschaden anfielen, einigermaßen gerecht zu werden, die häufigen Alarme, die schlaflosen und meist im Keller verbrachten Nächte, die größere Inanspruchnahme in der Seelsorge durch die wachsende seelische und wirtschaftliche Not, das Fehlen von Licht in den Abendstunden, all das wirkte zermürend auf die Nerven und machte oft sterbensmüde.

Der schwarze Tag

So zog der 31. Juli 1944 herauf, der schwarze Tag für die Pfarrei St. Sebastian. Es war diesiges Wetter, das durch den künstlichen Nebel, in welchen die BMW seit einiger Zeit bei Fliegeralarm gehüllt wurden, noch betont wurde. Gegen 1/2 1 Uhr mittags heulte die Sirene. Um 1 Uhr 20 Minuten deutscher Sommerzeit warf eine Welle von Feindfliegern große Mengen von Sprengbomben auf unser Pfarrgebiet. Im engsten Umkreis der Kirche (ca. 50 m um den Turm) fielen etwa 20 Bomben. Mindestens 2 davon trafen mitten in das Hauptschiff der Kirche. Der Dachstuhl stürzte in die Tiefe, alles mit sich reißend und zerschlagend, was nicht durch die Explosion zerfetzt wurde. Nur der Turm blieb stehen, hatte aber Risse in der Mauer. Das Presbyterium erlitt auch sehr schwere Mauerschäden. Die Orgelwand und die Süd- wand wurden nach außen geschleudert; die Nordwand wurde stark nach außen gebogen und drohte auf die Karl-Theodor-Straße zu stürzen. Die Räume über der Marienkapelle und der Sakristei fielen in sich zusammen, die Kapelle selbst erlitt starke Beschädigungen, ihre Inneneinrichtung wurde ebenfalls völlig zerstört. Die Sakristei war zwar noch benutzungsfähig, hatte

aber auch starke Mauerschäden. Das Kupferdach der Kirche hing wie eine zerfetzte Fahne an den geborstenen Mauern herab, das rechte Seitenschiff existierte nicht mehr. In der Kirche gab es ein Todesopfer. Ein 35jähriger Mann, der von sich aus fast bei allen Angriffen Brandwache gehalten hatte, kam ums Leben. Er konnte noch lebend geborgen und mit der heiligen Ölung versehen werden.

Die Pfarrei erhielt noch am gleichen Tage die Erlaubnis von der Wehrmacht, den unteren Turnsaal der Hohenzollernschule, die als Reservelazarett benutzt wurde, als Notkirche verwenden zu dürfen. Er wurde zu diesem Zweck sofort eingerichtet und diente den Pfarreien St. Sebastian, St. Josef und der evangelischen Gemeinde der Kreuzkirche, die am gleichen Tage auch ihr Gotteshaus durch Feuer verloren hatte, als Behelfsraum, bis er am 17. Dezember durch Bombeneinschlag gebrauchsunfähig wurde. Doch wurde die Notkirche in diesem Turnsaal bis zum 24. Dezember wieder vollständig hergestellt. Am 7./8. Januar 1945 wurde jedoch durch Einschläge in den Schulhof auch dieser Raum völlig demoliert. Der Saal hatte noch in den Weihnachtsfeiertagen bis zu 700 Menschen Raum geboten. Zum 14. 1. 1945 wurde als 2. Notkirche ein Lehrsaal des Schulhauses eingerichtet.

Für die Werktage wurde der Saal des Kindergartens St. Sebastian benützt, der ca. 100 Besuchern Raum gewährte.

Es gelang im Laufe des August, aus den Balkentrümmern der Kirche auf das Pfarrhaus ein Notdach mit Dachpappe zu bauen, die Sakristei erhielt gleichzeitig ein Notdach, der Raum über der Marienkapelle wurde wieder notdürftig hergestellt. Die zunächst mit Trümmern des Dachstuhles angefüllte Kirche wurde bis zum

Wintereinbruch trotz anhaltender Fliegeralarme völlig aufgeräumt, die Orgelepore mit Tauf- und Krippenraum wurde mit Blech vom Kirchendach eingedeckt, ein Teil der Ziegelsteine im Kircheninnern geborgen und zum Wiederaufbau gesäubert und aufgeschlichtet. Ein großer Teil dieser Arbeiten wurde trotz erheblicher Schwierigkeiten und schwerster körperlicher Anstrengungen von Frauen der Pfarrei geleistet, von denen einige tagtäglich bis zum Einbruch der Dunkelheit den männlichen Arbeitskräften des Pfarrhauses zur Seite standen.

Die Anhänglichkeit, Treue und Opferbereitschaft der Pfarrgemeinde zeigte sich in diesen Tagen der Not in rührender Weise, auch anlässlich des *silbernen Priesterjubiläums des H. H. Stadtpfarrers*, das am 26. Dezember 1944 in schlichtester Weise gefeiert wurde.

Im ganzen sind bis Jahresschluß 1944 ungefähr ein Viertel der 450 Häuser der Pfarrei zerstört oder schwer beschädigt worden. Schätzungsweise die Hälfte der Pfarrkinder hat nach den Schreckenstagen des Juli die Pfarrei verlassen, um sich aufs Land zu begeben.

Soweit die Chronik. Bei den Aufräumarbeiten konnte noch manches gerettet werden, so der Sebastian über dem Eingang und andere Heiligenfiguren, die Taufkapelle, die meisten Schmiedearbeiten, die Schnitzaltäre und ein Teil der Plastiken an der Chorhochwand. Total verloren waren alle Fresken, der Kreuzweg, die Kanzel und die erst vor kurzem ausgebaute Orgel.

Harte Wintermonate vergingen. Dann war das Kriegsende abzusehen. Ende April wurden von der Bevölkerung einige Lebens-



So sah die Böttingerstraße (früher Königsbauerstraße) nach dem Luftangriff am 31. Juli 1944 aus.



Die „Bockerlbahn“ karrte Schwabings Trümmer hinter den Luitpoldpark: der „Schuttberg“ entstand.



Erstkommunion am 27. Mai 1945 in der Kirchenruine.



Vereinfacht, aber voll Hoffnung und Opfermut wiederaufgebaut: Fronleichnam 1952 in der neuen Kirche.

mittellager ausgeräumt. Auch Plünderungen von Geschäften kamen vor. Am Sonntag, 28. 4. 1945, wurde während des Pfarramts Alarm gegeben, dem keine Entwarnung mehr folgte. Der offizielle Einmarsch der amerikanischen Streitkräfte erfolgte jedoch erst am 29. 4. nachmittags. Gegen 5 Uhr kamen auch Panzer und Infanterie durch die Schleißheimer Straße. Ecke Clemens-Mittermayr-Straße gab es ein kurzes Gefecht zwischen US-Streifen und im Luitpoldpark versprengten SS-Mannschaften. Der Krieg war zu Ende, die Besatzungs-, Hunger- und Schwarzmarktzeit begann.

Neues Leben in der Ruine

Kirchliches Eigentum der Pfarrei wurde nicht angetastet. Es sah dort ja auch nicht einladend aus. Nach einem Dankgottesdienst in der Notkirche reichte GR Breiter bereits Pläne für den Wiederaufbau bei den Baubehörden ein. Die Verhandlungen zogen sich indessen über das ganze Jahr hin. Doch blieb man von seiten der Pfarrei nicht müßig. Noch im Mai wurde der Entschluß gefaßt, die Ruine für gottesdienstliche Zwecke brauchbar zu machen. Wieder leisteten freiwillige Helfer neben einigen Handwerkern

ihr Äußerstes. Unter Blumen- und Kerzenschmuck wurden noch feierliche Maiandachten abgehalten. Am 27. Mai empfingen gleichfalls in der Ruine 26 Kinder die Erstkommunion.

Nachdem Fronleichnam wieder Feiertag geworden war, hielt Kardinal Faulhaber unter großer Beteiligung der Bevölkerung in der schwer zerstörten Innenstadt die traditionelle Große Prozession ab. Am Sonntag darauf zog die Pfarrprozession St. Sebastian auf dem alten Prozessionsweg zu vier improvisierten, festlich geschmückten Altären. Katechet Böhm führte während des Sommers bis zum Schulbeginn die noch im Vorjahr nach Schließung der Schulen eingeführten Kinderkatechesen weiter. Danach gab es, soweit es die räumlichen Verhältnisse zuließen, wieder regulären Schul- und Religionsunterricht.

Auch für die Pfarrcaritas gab es viel zu tun. So verzeichnet die Chronik:

Ende 1945 wurde in der Schleißheimer Straße beim Gastwirt Stöcher eine Caritas-Speisung (gegen Markenabgabe) eingerichtet. Dort sind bis Anfang Februar 1946 18 000 Essen ausgegeben worden. Zum weitaus größten Teil hat die Caritas Barzuschüsse geleistet.

Seit 1. Dezember 1945 ist dort auch eine *Wärmestube* eingerichtet worden. Sie wurde täglich von 1–5 Uhr nachmittags offengehalten.

Von etwa 2000 Kleidungsstücken bzw. Wäsche, die für ehemalige KZ-Häftlinge und beim Martinsopfer eingingen, haben wir etwa 1800 Stück an den Caritasverband abgeliefert, wo täglich Hunderte von heimkehrenden Soldaten Schlange stehen. Ungefähr 200 Kleidungs- und Wäschestücke wurden in der Pfarrei verteilt.

Durch eine besondere Vergünstigung war es möglich, eine *Holzaktion* durchzuführen. Hilfsbereite Männer und Frauen fällten das Holz, ja, brachten es auch noch selbst zum Schneiden in die Säge, so daß etwa 600 Rahmen geschnittenes und gespaltenes Holz im Schmuckhof des Pfarrhauses verteilt werden konnten.

Die erste Nachkriegsweihnacht wurde unter Großeinsatz des Pfarrmesners und der Pfarrjugend, die sich allmählich wieder zu sammeln begann, in der Ruine gefeiert. Christbäume wurden aufgerichtet, die Madonna auf einen aus einem verkleideten Kochtopf bestehenden Sockel gestellt, Kabel für viele kleine Glühbirnen im feuchten Raum verlegt. Selbst den First des offenen Presbyteriums zierten Christbäume und ein leuchtender Stern:

Mit seinem bescheidenen Glöcklein rief der verwaiste Kirchturm die Pfarrkinder zur Christmette. Der Hochaltar stand im Glanze vieler Wachskerzen und der Lichterbäume.

Das Harmonium war für den Kirchenchor im Priesterraum aufgestellt. Die Menschen strömten und strömten, alt und jung, Kinder und Greise kamen zur Christmette, ganz wie einst. Die Ruine konnte die vielen Beter kaum fassen, sie standen auf dem angeschlagenen Pflasterboden oder im feuchten Sand, manche knieten auf den zerbrochenen, kalten Stufen der Kommunionbank, andere setzten sich auf die Mauerreste und aufgeschlichteten Steine. Sie alle wurden umrahmt von den dunklen Silhouetten einer Ruine . . . Vorne zelebrierte H. Herr Geistl. Rat im Lichterglanze die Weihnachtsmesse. Jubelnd drang das Gloria in excelsis Deo der Pastoralmesse zum nächtlichen Sternenhimmel empor . . .

Soweit der Chronist. Auch die Jahresschlußfeier wurde noch in der Ruine gewagt. Weitere „Freiluftgottesdienste“ konnten erst wieder im Frühjahr 1946 aufgenommen werden.

Das Jahr 1946 begann mit einem neuen Pfarrblatt, den „Kirchturmsgrüßen“, in einer Auflage von 800 Stück im Handbetrieb hergestellt und nach den Gottesdiensten verteilt. 9 Monate hindurch konnte das Blatt in zwangloser Folge erscheinen, bis es im September wegen Materialmangels eingestellt werden mußte. Hauptsorge im Jahr 1946 aber war und blieb die Wiederrichtung der Kirche:

Zu Beginn des Jahres war man bei der Debatte um die Errichtung bei einer Baracke im Pfarrgarten angelangt, weil für eine solche Lösung von der obersten Baubehörde Förderung und Material in



Stadtpfarrer GR Otto Breiter in seinen letzten Lebensjahren: Er starb nach kurzer schwerer Krankheit am 20. März 1954.

Aussicht gestellt worden war. Als aber nach 5 Monaten diese Pläne baupolizeilich genehmigt waren, stellte es sich heraus, daß keinerlei Zuteilungen des notwendigen Bauholzes erwartet werden konnten. Zuletzt gelang es aber nach vielem Kopfzerbrechen im Frühsommer 1946 doch, aus zusätzlichem Einschlag von kircheneigenen Wäldern ein Holzkontingent zu beschaffen, das für einen Dachstuhl über der Kirchenruine ausreichte.

Freilich zog sich die ganze Aktion, wie in dieser schweren Zeit jegliches Unternehmen, monatelang hin und erlitt alle erdenklichen Verzögerungen, so daß die ersten bearbeiteten Hölzer erst gegen Ende November in München eintrafen und erst im Jahre 1947 ihrer Bestimmung zugeführt werden konnten.

Mühsamer Wiederaufbau

Unterdessen hatte die Bauleitung der katholischen Gesamkirchengemeindeverwaltung den Barackenbauplan fallen lassen und den Vorschlag gemacht, doch wenigstens das Mittelschiff der Kirche wieder zu überdachen, wenn auch nicht in der alten Mauerhöhe. Man erwog dabei, die Fenstereinteilung und die Dachkonstruktion so zu halten, daß das Dach in allenfalls besseren Zeiten bis zur alten Höhe von 14,5 m gehoben und untermauert werden könnte. Zum Glück stellte es sich heraus, daß die

Schäden im oberen Teil des Altarraumes nicht so groß waren, daß er hätte abgetragen werden müssen. So wurde beschlossen, den ganzen Altarraum in der alten Höhe zu belassen und ihn eigens zu überdachen. In den letzten Wochen des Jahres 1946 gelang es noch, den Dachstuhl auf den Hochaltarraum hinaufzubringen und provisorisch einzudecken. Weiter kamen wir vor Wintereinbruch nicht mehr.

Immerhin hatte auch das Pfarrhaus wieder ein wetterfestes Dach bekommen. Der Winter 1946/47 glich an Strenge dem von 1928/29. Viermal hintereinander mußten Christmetten in der Notkirche gehalten werden, um die Gläubigen zu fassen. Die Bauarbeiten konnten erst im Frühjahr 1947 wieder aufgenommen werden und sollten sich noch bis zum Beginn der fünfziger Jahre hinziehen. Leider wurde die Chronik nicht so weit fortgeführt. Inzwischen wechselten Kapläne und Katecheten mehrmals, Schwester Ferdinanda kam an die Pfarrei Hl. Geist. An ihre Stelle trat am 1. Juli 1950 Schwester Edigna Beck, die auch heute noch unsere Pfarrschwester ist. In der nach den Plänen des Architekten Josef Höhne unter größtmöglicher Anlehnung an den ursprünglichen Bau wiederhergestellten und 1950 eröffneten Kirche konnten drei junge Priester ihre Primiz feiern: 1951 Friedrich Zimmermann, 1953 Werner Nothaas und 1954 Rudolf Hopfner.

GR. Breiter hatte noch den Lohn seines unermüdllichen Einsatzes miterleben können. Im Laufe des Jahres 1953 stellte sich jedoch ein schweres Leberleiden bei ihm ein, an dem er nach mehrwöchigem Klinikaufenthalt am 21. 3. 1954 verstarb. Die Gemeinde

ließ am ersten südlichen Tragpfeiler der Kirche eine Gedenktafel anbringen. Sie trägt die Inschrift:

DEM H. PFARRER DIESER GEMEINDE
DEM ERBAUER DIESER KIRCHE
H. H. OTTO BREITER G. R.
STADTPF. IN ST. SEBASTIAN 1928—1954
GEST. AM 20. MÄRZ 1954. 61 JAHRE ALT
IN DANKBAREM GEDENKEN
DIE PFARRGEMEINDE ST. SEBASTIAN
SEINE GANZE PRIESTERLICHE KRAFT GEHÖRTE
DIESER KIRCHE UND SEINER GEMEINDE

Nachfolger wurde Pfarrer Josef Schäffler, der vordem Seelsorger am Schwabinger Krankenhaus gewesen war. Im feierlichen Gottesdienst zum 25jährigen Bestehen der Kirche führte der Chor die Große Messe in C von Beethoven auf.

Stadtpfarrer Schäffler blieb nur knapp 2 1/2 Jahre bei der Pfarrei, doch durfte er mit der Gemeinde die Freude erleben, daß das noch unvollständige, dann bis auf die Armeseelenglocke im wahrsten Sinn des Wortes zusammengeschmolzene Geläut der Kirche erstmals durch 4 neue Glocken vervollständigt wurde, die Weihbischof Neuhäusler am 16. Oktober 1955 einweihte. Ältere Pfarreiangehörige erinnern sich noch, daß Pfarrer Schäffler eine besondere Liebe zu den Engeln hatte, was kurz vor seinem Abschied beim Kindergottesdienst am Schutzengelfest im Oktober 1956 besonders warmherzigen Ausdruck fand.



Das 25. Pfarrjubiläum unter Pfarrer Josef Schäffler stand noch ganz unter dem Schatten des Todes seines Vorgängers.



Neue Glocken für St. Sebastian: Weihbischof Neuhäusler bei der Einweihung. Hinter ihm OStR Schmöger und Kaplan Stockmeier.

1957–1969

Umbau oder Erneuerung?

Im Januar 1957 kam mit Pfarrer Vitus Grain der dritte Stadtpfarrer nach St. Sebastian. Er selbst schrieb darüber:

Leicht ist mir die Entscheidung nicht gefallen, vom Zugspitzdorf Grainau, wo ich ein Jahrzehnt der „höchste Pfarrer“ Deutschlands war, nach St. Sebastian in München zu gehen. Aber weil uns in jungen Jahren das Gehorchen beigebracht worden ist, bin ich dem Wink der oberhirtlichen Stelle folgend vom kleinen Eibseekahn in einen großen Ozeandampfer der Großstadt umgestiegen.

Unter seiner fast dreizehnjährigen Amtszeit war ein Heft mit der Aufschrift „Pfarrchronik“ angelegt worden, doch die Seiten waren leer geblieben. Aber Pfarrer Grain ist auf andere Weise in die Geschichte der Pfarrei eingegangen. Als er im Oktober 1969 schied, schrieb er:

Mein ganzes besonderes Bemühen galt der Herzmitte der Pfarrgemeinde, der Kirche St. Sebastian, sie für den heutigen Menschen ansprechend und würdig zu gestalten. Dabei wird es für immer zur tragischen Geschichte dieses Gotteshauses gehören, daß es 1944 sehr schwer beschädigt worden ist und nicht mehr in der ursprünglichen Gestalt aufgebaut werden konnte. Darum sollte bei der Umgestaltung nach den neuen liturgischen Erkenntnissen dieser „Makel“ so gut wie möglich getilgt werden.

Nach einer über ein Jahr dauernden Arbeit konnte Kardinal Döpfner dem neuen Altar am 29. Oktober 1966 Salbung und Weihe geben.

Dazu schrieb die Münchner Katholische Kirchenzeitung:

Als erstes besticht hier der modern gestaltete Altar, der nicht mehr wie vordem an der Wand des Presbyteriums seinen Platz hat, sondern so weit wie möglich der Gemeinde genähert wurde. Der Entwurf für dieses Werk stammt von Roland Friedrichsen, der auch den Entwurf für den Tabernakel fertigte. Dieser, mit Mosaiken verziert, steht seitlich der Stufen, die zum Chorraum führen, doch an gut sichtbarer Stelle. Würdig fügt sich auch der neue Ambo in das neugestaltete Presbyterium ein. Er bildet neben dem Altar den beherrschenden Punkt des Chorraumes. Er ist eine Arbeit ebenfalls von Roland Friedrichsen. Siegfried Moroder schuf für dieses Gotteshaus auch einen neuen Kreuzweg aus Mosaiken.

Besonders geglückt ist die neue Deckenbemalung, die eine größere Höhe dieser Kirche vorspiegeln soll. Diese „optische Täuschung“, wie auch die Mosaiken schuf der Künstler Wilhelm Braun. Von ihm stammen auch die bunten Glasfenster der Marienkapelle, die man ebenfalls in die Renovierungsarbeiten miteinbezog.



Der große Umbau: Kardinal Döpfner weihte am 29. 10. 1966 den neuen Altar von Roland Friedrichsen, der auch das Relief „Bergpredigt“ am Ambo entworfen hatte. Deckenbemalung, Glasfenster und Mosaik „Gesang der Jünglinge im Feuerofen“ von Wilhelm Braun.

Heute, 13 Jahre später, stehen wir bereits wieder kritisch zu einigen dieser Umbauten. So ist vor allem die Entfernung des Rundbogens am Chor und die Bevorzugung viereckiger Formen und kalter Farben zu bedauern. War der Umbau Ausdruck wirklicher Erneuerung? Wie vieler Erneuerungen wird es bedürfen, bis der Leib Christi vollendet ist?

An weiteren Baumaßnahmen führte Pfarrer Grain auf:

1958 Einbau der Heizungsanlage für Kirche und Nebenräume, einschließlich Erneuerung sämtlicher Fenster und Windfangtüren



1964 konnte die neue Orgel geweiht werden (oben). 1966 entstand in der Taufkapelle ein Kreuzweg mit Mosaiken von Siegfried Moroder (unten).



und Kirchenspeicherabdichtung; 1959/60 Erneuerung der Beichtstühle und der Kirchenbestuhlung; 1961/64 Neubau der Orgel mit fahrbarem Orgelspieltisch für 3 Manuale und 34 Register u. a. Die Orgelweihe hat am 22. November 1964 Exz. Bischof Echeverria von Ambato, jetzt Erzbischof von Guayaquil (Ecuador) vorgenommen. 1966 Errichtung des Mosaik-Kreuzweges nach den Entwürfen von Siegfried Moroder. Auch den Kreuzweg hat der damalige Bischof von Ambato (Ecuador) am 11. September 1966 geweiht.

Neben dieser Neugestaltung der Pfarrkirche — nebenbei ohne Schulden — habe ich mich in jahrelangem zähen Ringen um die Freigabe des Grundstückes an der Karl-Theodor-Straße bemüht, um die so schreiend notwendige *Kindertagesstätte mit Kindergarten und Hort* Wirklichkeit werden zu lassen.

Am 25. November 1961 konnte ich endlich die feierliche Grundsteinlegung vornehmen. Dank der äußerst gewissenhaften Arbeit der Architekten Wilhelm und Norbert Gaertner und der Baufirma Dr. Theo Brannekämper, sämtliche in München, durften über 200 Kinder schon am 3. September 1962 in ihr Kinderparadies einziehen. Und wie glücklich waren wir alle, daß die „Vereinigung der Schwestern von der hl. Familie in München“ unter der Leitung der ehrw. Schwestern Ludgera und Ildefonsa die Betreuung des neuen Hauses übernommen hat. Damit war uns ein ganz großer Stein vom Herzen genommen. Die feierliche Weihe des Kindergartens einschließlich *Pfarrbücherei* und Jugendraum konnte am 6. Juli 1963 durch Prälat Dr. Michael Hoek erfolgen. Es war mir eine große Freude, allen Interessenten der Pfarrgemeinde bei der Weihe des Hauses bekanntgeben zu können, daß der Betrieb des Kindergartens ohne einen Pfennig Schulden anlaufe.

Dieser Pfarrkindergarten wurde 1977 von der Caritas als Lehrkindergarten übernommen. Leider ging bei dieser Ausgliederung auch der sehr schöne Raum der Pfarrbücherei verloren, und die aus fast 4000 Bänden bestehende Bibliothek mußte bis zur Fertigstellung des neuen Pfarrheims in den „Winterschlaf“ geschickt werden.

Auch Pfarrer Grain hob die Gebefreudigkeit seiner Gemeinde hervor:

Trotz der hervorragenden finanziellen Leistungen für die pfarrlichen Bedürfnisse hatten die Pfarrangehörigen stets eine offene und freigebige Hand für die *Caritas* und die *Mission*. Die alljährlichen Caritassammlungen der Pfareri St. Sebastian einschließlich *Adveniat* und *Misereor* pries Prälat Oskar Jandl, der Caritasreferent des Erzb. Ordinariates, anlässlich einer Ansprache an die Caritashelfer im Ursulinenheim, als „Spitzenleistungen“ innerhalb der Erzdiözese.

Aber nicht genug; in den Jahren des Konzils war der Bischof von Ambato häufig in der Pfarrei zu Gast und konnte jedesmal eine beachtliche Spende für seine armen Indianer am Fuße des Chimborazo mitnehmen. Abgesehen von einer großen und wertvollen



Vielbewundert wurden die kunstvollen Blumentepiche, die die Pfarrjugend über viele Jahre zu den Fronleichnamsfesten beisteuerte (links).



Nach fast 13jähriger Amtszeit als Pfarr- und Bauherr ging Stadtpfarrer Grain 1969 in den Ruhestand (rechts).

Sendung an Kleidern, Wäsche, Schuhen, Baby-Ausstattungen, Nähmaschinen, Schreibmaschinen und vielem anderen hat der Franziskanerbischof für seine sozialen Werke in der Diözese mindestens 40000,- DM aus der Pfarrei St. Sebastian mitbringen können. Aber auch nach Südafrika zur Schwester Boskona Schämänn in Rosemor, Diözese Outshorn (Cap-Provinz), gingen viele Spenden aus der St. Sebastians-Pfarrei in das Kinderheim der Pallottinerinnen.

Als besondere Höhepunkte während seiner Amtszeit schildert Pfarrer Grain:

Am 3. Mai 1958 die eindrucksvolle Lichterprozession aller umliegenden Pfarreien auf den *Schuttberg*, wo ich bei einer grandiosen abendlichen Gewitterstimmung das von der Stadt München gestiftete Gipfelkreuz weihen durfte.

Am 7. Juli 1960 – im Jahr der Münchener Mission und des Eucharistischen Weltkongresses – hat der letzte Neupriester von St. Sebastian seine Primiz gefeiert: *H. H. Karl Schwarz*, der am 1. Oktober d. J. Pfarrer von Unterstein bei Berchtesgaden geworden ist.

Vom 14. bis 21. Mai 1961 die Eucharistische Woche der Pallottiner. Am 31. Mai 1964 zum 20jährigen *Schuttberg*-Jubiläum die letzte Maiandacht auf dem Berg, an der auch Kardinal Döpfner teilgenommen hat und zu der schätzungsweise 25 000 Menschen zusammengeströmt sind.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Pfarrer Grain auch den Zielen und der Gestaltung der Pfarrwallfahrten. Daneben wurden Herbstfahrten und vor allem Altenfahrten veranstaltet. Für letztere stand eine testamentarische Schenkung zur Verfügung – damals bestand ja noch kein Altenclub.

Mit der Gründung der Legio Mariae wuchs der Pfarrei 1961 eine Frauengruppe zu, die das Gebet und die Unterstützung der Pfarrschwester bei ihren sozialen Aufgaben als ihr Apostolat betrachtet.

Zu erwähnen ist noch, daß fast gleichzeitig mit Pfarrer Grain auch Franz Xaver Kreß als neuer Mesner für die nächsten 20 Jahre in die Pfarrei einzog, nachdem Heinrich Schämänn nach über 25jähriger Tätigkeit 1956 in den Ruhestand getreten war.



„Die Bergpredigt“ ist das Thema des Reliefs auf dem Ambo von Roland Friedrichsen, der auch das Kreuz daneben entworfen hat.



Die Taufe als Ereignis für die ganze Gemeinde suchte Pfarrer Niedermayer immer wieder zu verwirklichen.

Die siebziger Jahre

Die Kirche lebt aus der gläubigen Gemeinde

Wie in anderen Pfarrgemeinden zeichnet sich in den siebziger Jahren auch in St. Sebastian eine verstärkte Laienaktivität ab. Nicht daß es „Gemeinde“, Gruppenarbeit und mithelfende „Pfarrkinder“ nicht schon früher gegeben hätte. Die Chronik von St. Sebastian zeigt deutlich, daß eine mithelfende Gemeinde gerade in Notzeiten immer vorhanden war. Sie zeigt aber auch in nüchternen Zahlen, daß der zunehmenden Gemeinde immer weniger Seelsorger zur Verfügung stehen. Als *Pfarrer Franz Niedermayer* im Februar 1970 als vierter Stadtpfarrer nach St.

Sebastian kam, war die Pfarrei auf 15 000 Katholiken angewachsen, während zur gleichen Zeit die zweite Kaplansstelle gestrichen wurde. Das Hineinwachsen haupt- und ehrenamtlicher Laien in gemeindliche Teilaufgaben war und ist also ein Gebot der Stunde.

Verstärkte Laienarbeit

Der 1969 erstmals gewählte *Pfarrgemeinderat* war gerade dabei, die Kinderkrankheiten zu überwinden, Kompetenzen zu finden und abzugrenzen. Wo Pfarrer und Pfarrgemeinderat gut zusammenarbeiten, kann er für den Priester eine Stütze bei vielen geistlichen und weltlichen Aufgaben werden. Das zeigte sich damals und zeigt sich noch heute bei den verschiedensten Initiativen bis hin zum Bau des Pfarrheims und der Gestaltung des Pfarrjubiläums. Zusammen mit den Mitgliedern der Ausschüsse ist ein durch Wegzug und Neuwahlen sich stets etwas erneuernder Kernkreis entstanden, der sich um das Gemeindeleben bemüht. Freilich, der Helfer sind immer zu wenig.

Zu den ersten Amtshandlungen Pfarrer Niedermayers gehörte 1970 die Einführung der *Vorabendmesse* am Samstagabend – heute wohl in keiner Kirche der Stadt mehr wegzudenken. Auch bemühte er sich alsbald um *Kommunionsspender* unter den Laien – hier fand sich im Laufe der nächsten Jahre eine kleine Gruppe zusammen. Einige Zeit später wurde die Frage der *Firmhelfer* akut, die alljährlich die Firmlinge gruppenweise auf die Firmung vorbereiten. Auch hier hat sich bis zum heutigen Tag eine Kerngruppe gebildet, die freilich von Jahr zu Jahr ergänzt werden muß.

Nachdem der neue Pfarrer sich 1970 in einem Rundbrief der Gemeinde vorgestellt hatte, wurde noch im Oktober desselben Jahres mit dem Pfarrgemeinderat beschlossen, ein Informationsblatt herauszugeben, das an alle katholischen Haushalte der Pfarrei verteilt werden sollte. Es war der Anfang des *Gemeindebriefes*, der in allmählich erweiterter Form bis heute vier- bis fünfmal jährlich in die Haushalte kommt. Der Helferkreis der Caritassammler hat den Verteilerdienst übernommen.

Als eine der aktivsten Gruppen präsentierte sich zu Beginn der siebziger Jahre die Pfarrjugend. Hier war von den Kaplänen der sechziger Jahre wertvolle Aufbauarbeit geleistet worden. Da *Kaplan Greck*, der hierzu Wesentliches beigetragen hatte, von 1967 bis 1974 bei der Pfarrei blieb, war trotz Wegfalls der zweiten Kaplansstelle kontinuierliche Weiterarbeit gesichert. Anfang 1974 stellte die *Kath. Jugend St. Sebastian* mit 24 Gruppen und 240 Mitgliedern sogar die größte Jugendgruppe der Diözese. Da wurden neben den üblichen Gruppenstunden und Ausflügen Feste und Faschingsbälle für Kinder veranstaltet, ein Chor, eine Band wurden gebildet, rhythmische Messen gestaltet, die Pfarrfamilie durch wohlgelungene Theateraufführungen in selbstgebastelten Kulissen erfreut; kein Fronleichnamfest blieb ohne kunstvollen Blumentepich. Als im April 1978 der letzte Kaplan

ersatzlos aus der Pfarrei scheid, zeigte sich, daß eine fruchtbare Jugendarbeit nur gelingen kann, wenn in der Pfarrei eine hauptamtliche Bezugsperson als ruhender Pol vorhanden ist. Berufsausbildung und -arbeit, Militärdienst, Familiengründung und Wegzug bedingen bei Gruppenleitern und älteren Mitgliedern häufigen Wechsel. Nicht wenige der früheren Gruppenleiter der Pfarrei sind heute in Sozialberufen tätig. Einige stehen der Pfarrei noch als Firmhelfer zur Verfügung.

Am Dienstag, den 12. Januar 1971, wurde – skeptisch, ob auch genügend kommen würden – der *Altenclub* eröffnet. Gut 50 Interessenten kamen. Sie kommen – mit 80 bis 90 Personen derzeit die stärkste Gruppe der Pfarrei – auch gegenwärtig noch jeden Dienstag, von der Pfarrschwester und ihren Helferinnen betreut, zu geselligem Beisammensein, häufig aufgelockert durch kleine Darbietungen, im Sommer auch durch die beliebten Ausflugsfahrten.

Im Mai 1971 wurde ein Bundesverband der *Katholischen Arbeitnehmer Deutschlands (KAB)* gegründet. Deshalb nannte sich die bis dahin bestehende Gruppe Werkvolk St. Sebastian in KAB um. Sie geht auf den bereits 1930 gegründeten (schon früher erwähnten) Katholischen Arbeiterverein zurück, der das 1936 erfolgte Verbot katholischer Verbandsarbeit überlebt und sich 1948 als Werkvolk wieder gesammelt hat. Diese nach der *Marianischen Männerkongregation* älteste Gruppe der Pfarrei gehört heute zu ihren aktivsten.

Im Herbst 1971 schloß sich eine Gruppe von jungen Ehepaaren zu einem *Familienkreis* zusammen, der sich vor allem mit Themen religiöser Erziehung und Ehefragen beschäftigen wollte. Dieser Kreis hat sich im Lauf der Jahre erneuert und nach der Ausgliederung des Kindergartens und dem Ausscheiden des letzten Kaplans 1978 auch die Gestaltung der *Kindergottesdienste* in die Hand genommen. Im Zusammenwirken mit Religionslehrern und unter Einbeziehung einer Sing- und Spielschar werden immer wieder neue Wege gefunden, die Kinder in einer ihnen gemäßen Form am Gottesdienst zu beteiligen.

Als ehemaligem Krankenhauseelsorger lag Pfarrer Niedermayer die *Sorge um die kranken und pflegebedürftigen Gemeindemitglieder* besonders am Herzen. Unter dem Leitwort „In einer Pfarrgemeinde darf niemand verlassen sein“ suchte er in seiner fast vierjährigen Amtszeit im Verein mit der Pfarrschwester und dem Pfarrgemeinderat ständig nach hilfsbereiten Mitarbeitern. Nicht ohne Erfolg, aber bei weitem nicht ausreichend in einer Gemeinde, die auch heute noch die meisten Pflegefälle unter den Schwabinger Pfarreien aufzuweisen hat. Vor allem die Bemühung, eine hauptamtliche Krankenschwester anzustellen, blieb auch nach seinem im Oktober 1973 erfolgten Abschied noch ein offenes Problem, das erst vier Jahre später gelöst werden konnte.

Viel Leben und Initiative bewies die Kath. Jugend St. Sebastian zu Beginn der siebziger Jahre: mit Kaplan Greck am Lagerfeuer (oben), „Erster Klasse“ in selbstgebastelten Kulissen (Mitte), mit Kaplan Scharl, ihrem letzten hauptamtlichen Betreuer (unten).





Regionalbischof Tewes im Kreis von Firmhelfern und Pfarrgemeindevorständen (oben). Mitglieder des PGR und der Ausschüsse mit Pfarrer Huber und Kaplan Scharl unterwegs zur alljährlichen Besinnung (unten).



Größere Pfarrei – weniger Seelsorger

Im Januar 1974 zog Pfarrer Leonhard Huber als fünfter Stadtpfarrer in St. Sebastian ein, einer Pfarrgemeinde, die heute mit rund 16000 Katholiken zu den großen Münchner Pfarreien gerechnet werden muß. Um die mit den Jahren immer mehr werdende Verwaltungsarbeit zu bewältigen, wurde am 1. April 1974 mit Frau Steffi Diepold erstmals eine hauptamtliche Pfarrsekretärin bestellt.

Ähnlich wie in einigen Nachbarpfarreien bildete sich im Frühjahr 1974 auch in St. Sebastian ein Treffpunkt alleinerziehender Mütter, der Erfahrungsaustausch ermöglichen, Aufklärung in Rechts- und Erziehungsfragen und praktische Anregungen vermitteln soll.

Nach der Neuregelung der Firmvorbereitung wurde nun auch die Vorbereitung der Erstkommunikanten schwerpunktmäßig in den familiären Bereich gelegt. Seit 1974 wird sie in der Regel von einigen Müttern der jeweiligen Erstkommunikanten nach Anleitung der Pfarrei und Absprache mit den Religionslehrern der Schule übernommen. Es ist bisher immer geglückt, aufgeschlossene Kommunionmütter zu finden, und nicht wenige haben hinterher erklärt, daß sie selbst durch diese Arbeit viel hinzugewonnen hätten.

Ende 1974 schied Herbert Zehm, der seit 1968 den Kirchenchor geleitet hatte, aus. An seine Stelle trat Siegfried Röhrig. Der Chor selbst besteht so lange wie die Kirche. Er hat bereits zu ihrer Einweihung 1929 gesungen. Trotz Krieg und Zerstörung der Kirche gelang es dem Chorleiter Georg Uhrmann, den Chor zusammenzuhalten und, wo nötig, zu erneuern. Als er sich 1966 aus Gesundheitsgründen zurückziehen mußte, hatte er den Chor zu beachtlichem Ansehen gebracht. Mittlerweile hat der Chor unter Siegfried Röhrigs Stabführung zwei Schallplatten eingespielt. Der notwendigen Belebung des Gemeindegesangs nimmt sich seit 1975 eine Schola an, die ebenfalls von Siegfried Röhrig angeleitet wird. Auch für die Kinder gibt es musikalische Impulse, seit der Organist Hans Winter eine Sing- und eine Spielschar ins Leben gerufen hat, die auch bei der Gestaltung der Kindergottesdienste mitwirken kann.

Besondere Veranstaltungen hat es in den vergangenen 50 Jahren zu den verschiedensten Anlässen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten immer gegeben. Schwerpunkte seit Mitte der siebziger Jahre sind neben einzelnen Gruppenveranstaltungen und dem traditionellen Pfarrfasching der jährliche Pfarrausflug, die alljährliche Bergmesse und je zwei Kulturfahrten. Die früher übliche Pfarrwallfahrt hat sich allmählich entsprechend den äußeren Gegebenheiten und den Bedürfnissen der Teilnehmer im Charakter verändert und nennt sich heute Pfarrausflug. Ein vormittägiger Gottesdienst und eine Schlußandacht versammeln alle Teilnehmer im Gebet, dazwischen aber verteilen sich die einzelnen Gruppen zu den Mahlzeiten, zu Wanderungen, Spaziergängen, Besichtigungen, so daß sowohl Kinder und Eltern wie auch weniger gehfähige Teilnehmer zu ihrem Recht kommen. Die

Endlich Hilfe für pflegebedürftige Anwohner der Pfarrei: Prälat F. S. Müller weihet das Sozialzentrum am Luitpoldpark ein (oben).
Abschied von den Schwestern, die 15 Jahre lang den Pfarrkindergarten betreuten (Mitte).
Was wäre der Altenclub ohne Schwester Edigna und ihre Helferinnen, die sich immer wieder neue Möglichkeiten der Geselligkeit einfallen lassen (unten)?



Bergmesse ist dagegen eine Neueinführung für speziell Sport- und Wanderfreudige und wurde erstmals 1976 erprobt. Hier wird der Schweiß vor den Preis, auch den Lobpreis gesetzt. Eltern, Kinder und Jugendliche können dabei erfahren, daß Naturerlebnis und Gotteslob, sportliche Leistung und Eucharistiefeier durchaus miteinander in Beziehung stehen. Bei den *Kulturfahrten*, einmal vom Bildungsausschuß, einmal von der KAB veranstaltet, steht das Kunstinteresse an erster Stelle. Ziele sind Kirchen, Klöster, Schlösser, alte Städte — unser Land ist ja so reich daran! Wie überall hat auch in St. Sebastian das *Fronleichnamfest* eine neue Gestalt gefunden. Nicht der „Umgang“ steht jetzt im Vordergrund, sondern das zentrale Meßopfer unter freiem Himmel, wofür uns der schöne Luitpoldpark offensteht. Nach dem gemeinsamen Gang zurück zur Kirche und dem Schlußseggen schließt sich ein gemütlicher Frühschoppen an, wie er auf dem Land schon immer guter Brauch war. Eine besondere Form hat sich auch für die *Krankengottesdienste* herauskristallisiert. Erstmals im Frühjahr 1979 wurde die *Krankensalbung* miteinbezogen, da nach dem neuen Liturgieverständnis dieses Sakrament nicht nur Schwerkranken und Sterbenden, sondern vor allem zur Stärkung in Leiden und Gebrechlichkeit dient.

1976 zeichnete sich endlich ein neuer Weg in der Betreuung pflegebedürftiger Anwohner der Pfarrei ab, als der Caritas-Verband mit dem Bau des großangelegten Sozialzentrums in der Hiltenspergerstraße begann. Die im Herbst 1977 eröffnete *Caritas-Bezirksstelle* und die *Sozialstation am Luitpoldpark* können





heute, nachdem sie vollends ausgebaut sind, allen Alten, Kranken und bedrängten Familien im Bereich der Pfarrei unabhängig von ihrer Konfession Rat und pflegerische Hilfe anbieten. Der gleichzeitig gegründete *Förderverein St. Sebastian für Kranken-, Alten- und Familienpflege* mit über 400 Mitgliedern ist eine solide, aber noch erweiterungsbedürftige Basis für die der Pfarrei übertragene Mitfinanzierung dieser Einrichtung. Nun wird es darauf ankommen, die Sozialstation in Verbindung mit freiwilligen Helfern zu einem wirkungsvollen Hilfesystem auszubauen, denn wenn jetzt auch für fachkundige Pflege gesorgt ist, so bleiben doch noch die vielen kleinen Handreichungen, die ein oftmals alleinstehender pflegebedürftiger Mensch braucht.

Die Aktivitäten einer lebendigen Gemeinde können sich nicht nur auf den eigenen Pfarrbezirk beschränken. Zu vieles greift in einer Pfarrei ineinander. Da sind, um mit dem Fernstliegenden anzufangen, die *Missionsländer, die Dritte Welt*. Drähte dorthin gab es in St. Sebastian immer, doch bedingt der Wechsel der „Kontaktpersonen“ in diesen Ländern von Zeit zu Zeit Veränderungen. So besteht nach wie vor eine Verbindung in das Kapland von Südafrika, während eine andere nach Äthiopien durch die Abberufung der dort tätigen Münchner Missionsärztin abgerissen ist. Das ist besonders bedauerlich, weil dieses Missionskrankenhaus – noch dazu unter erschwerten politischen Bedingungen – Hilfe sehr nötig hatte. In diesem Zusammenhang muß an dieser Stelle einer unbekanntnen Frau gedacht werden, die, angeregt durch den Gemeindebrief, im Dezember 1975 bei Pfarrer Huber erschien, ihm wortlos einen Umschlag übergab und verschwand. Er enthielt 4200,- DM, Erbteil nach dem kürzlichen Tod ihrer Mutter – für das Missionskrankenhaus in Äthiopien.

Aus der Ferne wieder in die Nähe! Auch in unserem Pfarreibereich kommt es nun zu Situationen, in denen die Anwohner um ihr Wohngebiet besorgt sein müssen. Nach den Neuwahlen 1978 wurde deshalb im Pfarrgemeinderat ein *Arbeitsbereich Wohnumfeld* mit dem Aufgabengebiet „Kommunale Fragen unseres Stadtteils, Lärmbelästigung, Verkehrsprobleme u. a.“ eingerichtet. Im Frühjahr 1978 hatte die Pfarrei zusammen mit der evangelischen Kreuzkirchengemeinde bereits zu einer stark besuchten Podiumsdiskussion mit Stadtratskandidaten verschiedener Parteien eingeladen, bei dem u. a. eine Eingabe zur Erhaltung der Straßenbahnlinie 7 verabschiedet wurde. Um den kommerziellen Massenbetrieb eines Biergartens am Bamberger Haus im Luitpold zu verhindern, steuerte die Pfarrei 1200 Unterschriften zum allgemeinen Bürgerprotest bei.

Die Zusammenarbeit in kommunalen Belangen ist ein Anlaß mehr, die langjährigen gutnachbarlichen Beziehungen zur *evangelischen Kreuzkirchengemeinde* weiter auszubauen und zu ver-

Dem Himmel ein wenig näher kommen: Bergmesse 1978 auf dem Stallauer Eck (oben) und Spendung der Krankensalbung während des Krankengottesdienstes im Frühjahr 1979 (unten).

tiefen. Als sichtbares Zeichen brüderlicher Verbundenheit stiftete die Gemeinde St. Sebastian 1968 einen Beitrag von 3000,— DM für die neue Taufschale im Neubau der Kreuzkirche. Im Mai 1972 führte ein gemeinsamer Gebetsgottesdienst die beiden Gemeinden in St. Sebastian zusammen; im Jahr darauf war St. Sebastian in der Kreuzkirche zu Gast. Der damalige ökumenische Ausschuß gab eine Reihe weiterer *ökumenischer Impulse*. So sind der seinerzeit entstandene *Bibelkreis* wie auch der Familienkreis und der Treffpunkt alleinerziehender Mütter grundsätzlich ökumenisch ausgerichtet. Verschiedene gemeinsame Veranstaltungen vorwiegend zu Themen der Ökumene und der Dritten Welt fanden im Laufe der Jahre statt. Im Juli 1975 trafen sich erstmals haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter der beiden Pfarreien zu einem Wochenende der Begegnung in Steingaden; zwei Jahre später wurde das Treffen wiederholt. Nun, nachdem beide Pfarreien ein Pfarrheim gebaut haben, wird es Gelegenheit geben, auch in größerem Rahmen ökumenische Begegnungen und Arbeitstagen abzuhalten. Ein glücklicher Auftakt für Veranstaltungen im brüderlichen christlichen Geist waren die beiden abendlichen *Gebetsstunden* im Sommer 1978 und 1979 *auf dem Schuttberg* im Luitpoldpark — diesem Mahnmal an den Weltkrieg des Zweiten Weltkrieges — der gegebene Ort, um gemeinsam *für den Frieden* in der Welt zu beten, der immer bedrohter zu werden scheint. Die Schar, die sich im Kerzenschein zusammen mit den Geistlichen beider Kirchen dazu aufmachte, war beide Male groß. Da die achtziger Jahre dieses Anliegen kaum kleiner werden lassen, mußte die Schar der Beter wohl noch größer werden.

Im Frühjahr 1978 schied nach vierjähriger Amtszeit *Kaplan Franz Xaver Scharl* aus, um zur Militärseelsorge zu gehen — auf unabsehbare Zeit der letzte Kaplan in St. Sebastian! Die Vakanz erwies sich als besonders mißlich, nachdem im November 1977 Pfarrer Huber das Schwabinger Dekanat übertragen worden war. Zudem begann im Herbst 1978 der an sich so langersehnte Bau des Pfarrheims, der das Pfarrhaus gerade in der kalten Jahreszeit erheblich in Mitleidenschaft zog. Und dann trat mit Ende 1978 auch noch der *Mesner Franz Xaver Krefß* nach 22jähriger Amtszeit in den Ruhestand, ohne daß seine Nachfolge schon gesichert war. Das konnte nicht ohne Rückwirkung bleiben und verlangte allen Verantwortlichen manche Improvisation ab. Nun sollen nach dem Amtsantritt des *Pastoralassistenten Robert Göppel* und des *Mesners Robert Gaida*, der auch das Pfarrheim betreuen wird, allmählich wieder normale Verhältnisse einkehren.

Nach 50 Jahren — ein Pfarrheim

Mit dem Bau des *Pfarrheims* geht ein Wunsch in Erfüllung, den vor 50 Jahren schon der junge Kurat Breiter gehegt hatte. Damals fehlten einfach die Geldmittel. Beim Wiederaufbau nach dem Krieg hatte man immerhin einen kleinen Raum für 60 Plätze und neue Jugendräume einschachteln können. Nach wie vor aber



Erstkommunikanten: Nicht mehr in Reih und Glied, aber nicht weniger andächtig zwischen dem Geschenk der Erstkommunion und den Geschenken, die sie zu Hause erwarten (oben). Auch beim Fronleichnamsgottesdienst im Luitpoldpark sind sie wieder dabei (unten).





Eine lange Tradition in St. Sebastian hat der Pfarrfasching (oben). — Gut eingeführt haben sich die Kulturfahrten, die auch geistliche und weltliche Sehenswürdigkeiten in Franken und Schwaben aufsuchen (unten).



war die Gemeinde für größere Veranstaltungen auf Mieträume angewiesen, die seit Bestehen des Johanneskollegs und des Ursulinenhauses dankenswerter Weise zur Verfügung standen. Nun ist nach Plänen der Architekten *Eberhard Beck*, *Rüdiger Enz* und *Christof Yelin* ein ansehnlicher Verbindungsbau zwischen Kirche und Pfarrhaus entstanden, der einen großen Saal und zweckmäßige Nebenräume für Gruppenarbeit enthält. Für die Inneneinrichtung muß die Gemeinde selbst erhebliche Mittel aufbringen.

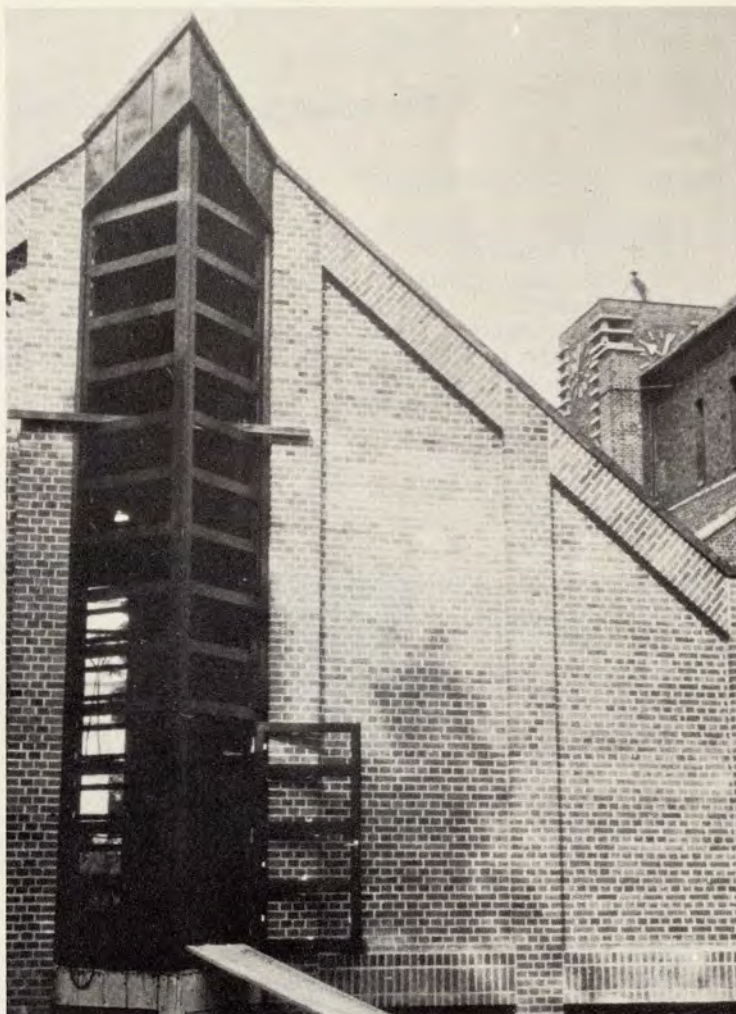
Als nächste große Aufgabe steht die *Renovierung der Kirche* heran. Erste Schritte in der Richtung wurden mit der Umgestaltung der *Seitenkapelle* getan. Sie soll den verschiedensten kleinen Gruppen zu Gebet, Meditation, Firmvorbereitung, Kindergottesdienst, Taufzeremonien dienen. Als Wandschmuck soll eine Wandstickerei der bekannten Künstlerin *Annemone Schneck* auf die „Geburt des Lichtes“ hinweisen, ein Motiv, das man in vieler Richtung weiterdenken, eben meditieren kann. Die Marienstatue soll dagegen ihren festen Platz in der Kirche selbst behalten. Die Renovierung der Innenräume der Kirche wird nicht nur Geldmittel, sondern auch noch einiges Kopfzerbrechen erfordern, geht es doch nicht nur darum, die fleckigen Wände frisch zu tünchen. Ein Gotteshaus soll ja auch für den Menschen wohnlich, Heimat sein können. Farben, Formen und Schmuck tragen nicht wenig dazu bei. Gewiß, letzten Endes muß die Ausführung künstlerisch befähigten Fachleuten übertragen werden, aber es wird dies um so besser gelingen, als die Gemeinde ihre Wünsche artikulieren kann.

Das neue Pfarrheim bietet nun einen Treffpunkt, an dem Menschen nachdenken, diskutieren, arbeiten, spielen und feiern — kurz, sich auch außerhalb der Gottesdienste begegnen, sich finden, *Gemeinde werden* können. Gemeinde, nicht nur Einzelne und Fremde, die am Sonntag in die Kirche kommen. Hier warten Möglichkeiten, aber auch viele Aufgaben auf engagierte Laien.

Aber auch das muß in diesem Zusammenhang gesagt werden: Die Mitglieder einer Gemeinde, die Laien, haben in Beruf und Familie auf vielerlei Weise „sich rühren“ gelernt. Sie können vieles in eine Pfarrei einbringen, vieles übernehmen, was *machbar* ist und zu dem sie bessere Voraussetzungen mitbringen als der Priester. Aber der Christ kommt auch mit Erwartungen in die Kirche. Der Alltag und seine oft nicht gerade frohmachenden Notwendigkeiten, die immer schwieriger werdenden Probleme des Zusammenlebens zehren an der inneren Substanz eines jeden. Jeder ist zuzeiten mühselig und beladen, innerlich ausgeleert und angefochten. Christ sein heißt oft gegen den Strom schwimmen — das macht müde, Gott rückt dabei fern. Darum schaut der Christ auf den Seelsorger, den Priester und seine Berufung. Von ihm erwartet er religiöse Impulse, Trost, Aufmunterung, Ermutigung, Anstöße, seelische Nahrung — eben das *Nicht-Machbare*, das die Schrift mit vielen Bildern umschreibt: Ströme lebendigen Wassers, Licht, Brot des Lebens. Damit er, damit Gemeinde leben, Kirche bilden kann. Auch in den achtziger Jahren.



Endlich Wirklichkeit geworden: das neue Pfarrheim. Im Zuge der Anbaumaßnahmen erinnerte das Pfarrhaus zuweilen gefährlich an Kriegszeit (rechts). Im Spätsommer stand der Neubau als Bindeglied zwischen Kirche und Pfarrhaus schon fast vollendet da (rechts außen).



Gebet für die Pfarrgemeinde

Herr Jesus Christus, du bist das Haupt der Kirche, du bist das Haupt der Gemeinde. Gib uns füreinander den Blick der Liebe, das rechte Wort, die helfende Tat. Behüte die Schwachen, erleuchte die Zweifelnden, stärke die Verzagten, halte die Schwankenden, wecke die Schlafenden, führe die Suchenden, erwärme die Kalten und Lauen. Hilf uns, einander zu geben, wessen wir bedürfen, daß einer des anderen Last trage.

Die Seelsorger der Pfarrei Sankt Sebastian 1929 — 1979

- | | |
|---|---|
| <p>1929—1954 Otto Breiter, 1. Stadtpfarrer, GR., gestorben am 20. März 1954</p> <p>1929—1962 Friedrich Schmöger, Katechet, OStR., GR., gestorben 12. Februar 1962</p> <p>1930—1932 Jakob Hahn, Kaplan, 1. Hilfspriester, jetzt Pfarrer i. R. in München</p> <p>1932—1939 Alfons Pöhlein, 1. Kaplan, jetzt Pfarrer i. R., GR., Hausgeistlicher im Altenheim St. Elisabeth</p> <p>1929—1936 Ludwig Huber, Katechetenkaplan</p> <p>1930 P. Benno Hackel, OSB., Aushilfspriester</p> <p>1933 Josef Hobmair, Aushilfspriester, gestorben 1970</p> <p>1933 Dr. Franz Gruber, Aushilfspriester</p> <p>1935—1946 Dr. Otto Böhm, Katechet, jetzt Pfarrer i. R. in Bad Tölz</p> <p>1935—1938 Georg Lell, Katechetenkaplan, gestorben 1971</p> <p>1938 P. Max Hahn, S. J., Kaplan</p> <p>1939 P. Raymund Harwardt, OP., Kaplan</p> <p>1939 Heinz Klinkhammer, Kaplan</p> <p>1939—1944 Hans Stadler, Kaplan, jetzt Pfarrer in Leobendorf</p> <p>1939—1946 Anton Bader, Kaplan, Pfarrer in Wangen, gestorben 15. Dezember 1960</p> <p>1939—1954 Oskar Thaler, Katechetenkaplan, Spiritual der Barmh. Schwestern in St. Michael Berg am Laim, gestorben 9. Dezember 1958</p> <p>1939 Jakob Huber, Kaplan, jetzt Pfarrer in Langenpettenbach</p> <p>1940 Erich Hertsch, Kaplan, Pfarrer in St. Raphael-München, verstorben</p> <p>1946—1954 Dr. Josef Hogger, Katechet, jetzt Finanzrat, München</p> <p>1946 Kurt Casperke, Kaplan, verzogen in die Diözese Osnabrück</p> <p>1946—1951 Franz Werner, Kaplan, jetzt Pfarrer i. R. in Tittmoning</p> <p>1948 Johann Neumair, Kaplan, jetzt Pfarrer i. R. in Landshut</p> <p>1948 Anton Pfeiffer, Kaplan, jetzt Pfarrer in Schwaig</p> <p>1949—1952 Franz Wölfl, Kaplan, jetzt Pfarrer in Kleinhelfendorf</p> <p>1951—1952 Jakob Wandinger, Kaplan, jetzt Pfarrer in Dorfen</p> <p>1952 Luitpold Pflüger, Aushilfspriester</p> <p>1952—1956 Max Abelshauser, Kaplan, jetzt Pfarrer in Aying</p> <p>1953—1956 Dr. Peter Stockmeier, Kaplan, jetzt Univ.-Prof. in München</p> <p>1954—1956 Josef Schäffler, 2. Stadtpfarrer, jetzt Pfarrer i. R. in München</p> <p>1956—1959 Ignaz Bleninger, Kaplan, jetzt Pfarrer in St. Peter u. Paul, München</p> | <p>1956—1957 Robert Berger, Kaplan, jetzt Pfarrer in St. Bernhard, München</p> <p>1957—1969 Vitus Grain, 3. Stadtpfarrer, GR., jetzt Pfarrer i. R. in Neugermring</p> <p>1957—1959 Johann Bierling, Kaplan, jetzt Pfarrer in Farchant</p> <p>1959—1969 Karl Namberger, Kaplan, jetzt Pfarrer in Ebersberg</p> <p>1959—1961 Richard Zollner, Kaplan (laisiert)</p> <p>1961—1965 Wolfgang Gehring, Kaplan, jetzt Pfarrer in Bergen</p> <p>1961—1967 Anton Reichlmair, Kaplan, jetzt Pfarrer in Eding</p> <p>1965—1967 Dr. Reiner Kaczynski, Kaplan, stud. Priester, München</p> <p>1967—1970 Josef Neumaier, Kaplan, jetzt Pfarrer in Klettham</p> <p>1967—1974 Herbert Greck, Kaplan, jetzt Pfarrer in St. Canisius, München</p> <p>1970—1973 Franz Niedermayer, 4. Stadtpfarrer, jetzt Pfarrer in Wangen</p> <p>1970—1973 Dr. Wolfgang Schwab, Aushilfspriester, jetzt Pfarrer in Erscheinung des Herrn, München</p> <p>Seit 1974 Leonhard Huber, 5. Stadtpfarrer</p> <p>1974—1978 Franz Xaver Scharl, Kaplan, jetzt Militärpfarrer, Pfaundorf</p> <p>1975—1976 Anton Wolf, Diakon, jetzt Kaplan in St. Nikolaus, München</p> |
|---|---|
-
- Derzeitig adskribierte Priester**
- | | |
|--|--|
| <p>Seit 1954 GR. Franz Rauscher, Hausgeistlicher im St. Josefskinderheim, München</p> <p>Seit 1954 Stud. Dir. i. R. Adolf Leuthner</p> <p>Seit 1974 Ansgar Herrmann, Sozialarbeiter bei der Stadt München</p> <p>Seit 1977 Erwin Pfeifer, Religionslehrer, München</p> | |
|--|--|
-
- Zelebranten**
- | | |
|--|--|
| <p>Univ. Prof. DDr. Wilhelm Keilbach</p> <p>Prälat Univ. Prof. DDr. Eugen Biser</p> <p>P. Otto Henning SVD., Hochschulstud. Seelsorger, Johanneskolleg</p> <p>P. Johannes Feller, Kurat, Geistl. Leiter im Willi Graf Stud. Heim</p> <p>Dr. Kasimir Piwowarski, stud. Priester aus Polen</p> | |
|--|--|



Marsch in die dunkle Zukunft?
Bis jetzt ist der Weg auf den
Schuttberg noch von Kerzen und
Fackeln erleuchtet. Daß es so
bleibe, ist das Anliegen des Frie-
densgebetes, das St. Sebastian
und die evangelische Kreuz-
kirchengemeinde seit zwei Jah-
ren an einem Sommerabend ver-
eint.

SANKT SEBASTIAN



EINE KIRCHE -
EINE GEMEINDE